

**MARXISTISCHE
BLÄTTER** *Seit 1963*
www.marxistisch-blätter.de
MASCH-Skripte

Holger Wendt

**Der
lange Marsch
der »Neuen
Marxlektüre«**

www.MASCH-Skripte.de

Wir veröffentlichen im Internet Vorträge marxistischer Bildungsveranstaltungen als MASCH-Skripte. Die Anlehnung an die alte, in den 1970er Jahren gegründeten MASCH (»Marxistische Abendschulen«) im Rahmen der Marxistischen Arbeiterbildung (MAB) ist gewollt. Denn Bildungszirkel in der Traditionslinie »Marxismus für die A-Klasse« sind nach 1989/90 nie ganz verschwunden und – was wichtiger ist – seit einiger Zeit auch unter diesem »Markenzeichen« wieder stärker im Kommen. Um diese Form der Weiterbildung zu fördern, veröffentlichen wir zum kostenlosen Download Vorträge, die von Autorinnen der Marxistischen Blätter bei MASCH-Veranstaltungen gehalten wurden.

Referenten und Referentinnen, die uns weitere Vorträge für die Veröffentlichung zur Verfügung stellen wollen, wenden sich bitte an Lothar Geisler (Tel. 0201 | 248 64 82) oder per E-Mail: LoG@neue-impulse-verlag.de

Vorträge

<i>Willi Gerns</i>	Die Imperialismustheorie Lenins und der heutige Kapitalismus
<i>Willi Gerns</i>	Lenins Werk »Was tun?« und Fragen des Klassenbewusstseins heute
<i>Robert Steigerwald</i>	Material zum Thema Klassenbewusstsein
<i>Hans Hautmann</i>	Der Streik als Kampfinstrument der Arbeiterbewegung
<i>Wolfgang Richter</i>	Die Stadt und der Kapitalismus
<i>Beate Landefeld</i>	Finanzgetriebener Kapitalismus – Was macht eigentlich die Bourgeoisie?
<i>Thomas Metscher</i>	Realismus – zur musikalischen Ästhetik Dmitri Schostakowitschs
<i>Nina Hager</i>	Revolutionen – immer noch Lokomotiven der Weltgeschichte?
<i>Andreas Wehr</i>	Europa als Nation?
<i>Mario Candeias</i>	Neoliberal ist asozial – und trotzdem mehrheitsfähig!?
<i>Wolfgang Richter</i>	Parlamentarische und außerparlamentarische Opposition
<i>Anton Latzo</i>	Zur Antikommunismus-Resolution des Europarates
<i>Willi Gerns</i>	Zum Verhältnis von Reform und Revolution – Grenzen und Möglichkeiten des Kampfes um Reformen heute
<i>Robert Steigerwald</i>	Warum und wie sollten Marxisten sich um Naturwissenschaft kümmern?
<i>Robert Steigerwald</i>	Streifzüge durch die Geschichte von KPD und DKP nach 1945 wie sie nicht im Geschichtsbuch steht
<i>Martin Schlegel</i>	Staatsverschuldung
<i>Manfred Scharinger</i>	Krankheit und Gesundheit bei Marx und Engels
<i>Werner Goldschmidt</i>	Varianten des Postkapitalismus – Ein Literaturbericht (Teil 1–3)
<i>Thomas Metscher</i>	Von der Notwendigkeit der Utopie in finsternen Zeiten

Inhalt

Der lange Marsch der »Neuen Marxlektüre«

Vom Engelsschen Missverständnis zur Marxschen Inkonsistenz	3
1. Der Streit der Schulen	3
1.1 Der Ausgangspunkt: Engels' Beschreibung der Marxschen Methode	4
1.2 Die Position der »Neuen Marxlektüre«	6
2. Philologisches	10
2.1 Logisches und Historisches in »Zur Kritik ...«	11
2.2 Logisches und Historisches im »Kapital«	13
3. Marx kommentiert Marx	19
3.1 Illarion Kaufman	19
3.2 Kapital und Arbeit	20
3.3 »Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses«	24
4. Neomarxistische Philologie	27
4.1 »unthubar und falsch«	29
4.2 Die ungeheure Warensammlung	32
4.3 Der »ideale Durchschnitt«	34
4.4 Ein Verkehr, der niemals stattfindet	36
4.5 Marx' fehlerhafte Popularisierungen	43
5. Am Ende eines langen Marsches	45
Nachwort	49
Literatur	52

Der lange Marsch der »Neuen Marxlektüre«

Vom Engelsschen Missverständnis zur Marxschen Inkonsistenz

1. Der Streit der Schulen

Zu den am heftigsten diskutierten Kontroversen der deutschen Marx-Rezeption zählt die Frage nach Inhalt und Bedeutung des ersten Abschnittes des »Kapital«, namentlich der sogenannten Wertformanalyse. Zwei eng miteinander verwobene Aspekte stehen dabei im Zentrum: Die Fragen nach dem Gegenstand dieses Abschnittes und nach der Existenz einer historischen Dimension der dort beschriebenen begrifflichen Entwicklung.

Die Intensität des Streites und die Hartnäckigkeit der Parteien könnten verwundern. Im Gegensatz zu anderen »klassischen« Streitpunkten der Kapitalrezeption, etwa den Problemen der Marxschen Krisenanalyse oder des Profitratenfalls, scheinen die divergierenden Antworten auf die Frage nach der richtigen Interpretation des Kapitels »Die Ware« zunächst ohne unmittelbare politische Konsequenzen zu bleiben, Steckenpferd detailverliebter Spezialisten und weltentrückter Philologen zu sein. Diese Ansicht wäre jedoch verfehlt, bei der Wertformanalyse handelt es sich um eine in ihrer Bedeutung kaum zu überschätzende Schlüsselstelle für das Verständnis der wissenschaftlichen Vorgehensweise Marxs. Gerade weil nicht allein diese oder jene konkrete politische oder ökonomische Sachfrage thematisiert wird, vielmehr Gegenstand und Methode des gesamten Werkes zur Debatte stehen, wuchs sich die Kontroverse um die Bedeutung des ersten Abschnittes des »Kapital« aus zu einem Streit um das Ganze des Marxismus. Während der mittlerweile fünf Jahrzehnte andauernden Diskussion haben sich die gegnerischen Lager, die ebenso eingängig wie unpräzise als »Traditions-« bzw. »Arbeiterbewegungsmarxismus« auf der einen, als »Neue Marxlektüre« auf

der anderen Seite bezeichnet werden, einander nicht angenähert. Ganz im Gegenteil, die Gräben sind tiefer denn je.

1.1 Der Ausgangspunkt: Engels' Beschreibung der Marxschen Methode

Schon zu Marx' Lebzeiten hatte sich Friedrich Engels darum bemüht, die neue und einzigartige wissenschaftliche Vorgehensweise seines Freundes einem breiteren Publikum verständlich zu machen. In den hundert Jahren nach der ersten Veröffentlichung des ›Kapital‹ waren sich die Interpreten einig, Engels' Charakterisierung der Marxschen Methode und seine dementsprechende Interpretation der Marxschen Wertformanalyse sei zumindest in den Grundzügen treffend. Engels begriff den Gang von der einfachen Wertform zur Geldform und von dort aus zum Kapital als abstrakt-begriffliche Nachzeichnung realer historischer Entwicklungen. In seiner Rezension von Marx' Schrift ›Zur Kritik der Politischen Ökonomie‹ hatte er formuliert:

»Die Kritik der Ökonomie, selbst nach gewonnener Methode, konnte noch auf zweierlei Weise angelegt werden: historisch oder logisch. (...) Die Geschichte geht oft sprungweise und im Zickzack und müßte hierbei überall verfolgt werden, wodurch nicht nur viel Material von geringer Wichtigkeit aufgenommen, sondern auch der Gedankengang oft unterbrochen werden müßte (...) Die logische Behandlungsweise war also allein am Platz. Diese aber ist in der Tat nichts anderes als die historische, nur entkleidet der historischen Form und der störenden Zufälligkeiten. Womit diese Geschichte anfängt, damit muß der Gedankengang ebenfalls anfangen, und sein weiterer Fortgang wird nichts sein als das Spiegelbild, in abstrakter und theoretischer konsequenter Form, des historischen Verlaufs; ein korrigiertes Spiegelbild, aber korrigiert nach Gesetzen, die der wirkliche geschichtliche Verlauf selbst an die Hand gibt.« (MEW 13/475; MEGA II/2, S. 253)

Die von Marx in ›Zur Kritik ...‹ und später im ›Kapital‹ dargestellte Entwicklung von der einfachen Wertform zur Geldform wurde von Engels mit historischen Prozessen in Verbindung gebracht. Die Entwicklung vorkapitalistischer Waren- und Geldverhältnisse bilde sowohl die logische (begriffliche) als auch die historische Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise. Die Marxsche Logik sei die Logik ihrer wirklichen Geschichte, die Darstellung in ›Zur Kritik ...‹ und später im ›Kapital‹ spiegele die reale Entwicklung auf hohem Abstraktionsniveau begrifflich wider. Wo Marx in den entsprechenden Abschnitten etwa von »Genesis der Geldform« oder von »Entwicklung des im Wertverhältnis der Waren enthaltenen Wertausdrucks«¹ spricht, liest Engels dies als Verweis auf historisch identifizierbare Prozesse, auf den Weg von der Entstehung und Ausweitung des Warenaustauschs zur Geldwirtschaft, von der Entstehung und Ausweitung der Geldwirtschaft zum Kapital.

Ausgehend von der Engelsschen Sichtweise kann die kapitalistische Produktionsweise betrachtet werden als das notwendige historische Produkt von Waren- und Geldverhältnissen, die sich gemäß ihrer inneren Logik entwickelt haben. Der Kapitalismus hat sich historisch aus vorkapitalistischen Formen der Waren- und Geldwirtschaft herausgebildet, er hat sich im Zuge dieser Entwicklung selbst die Grundlage seiner Weiterentwicklung geschaffen und seine Weiterentwicklung auf eigener Grundlage weist in der Tendenz über ihn selbst hinaus. Engels begreift die kapitalistische Produktionsweise prozessual. Sie reproduziert sich, aber sie reproduziert sich nicht einfach identisch. Sie reproduziert sich identisch-nichtidentisch, stellt ihre eigenen Voraussetzungen her, stellt sie immer wieder her, stellt sie aber nicht immer gleich her. Der Kapitalismus hat eine Geschichte nicht nur im Sinne einer Abfolge verschiedener Ereignisse, sondern eine Geschichte im Sinne einer Entwicklung, die erkennbaren Gesetzen folgt.

1 MEW 23/62.

Die Entwicklung des Kapitalverhältnisses lässt sich ›logisch‹ aus seinem Begriff ableiten und historisch nachzeichnen. Beide Aspekte sind nicht zu trennen. Seine historische Dynamik ist dem Kapitalismus wesentlich, muss daher in die Begriffe der Politischen Ökonomie eingeschrieben sein. Begriff und Historie müssen zwingend miteinander verschränkt sein, weil die Begriffe einen historischen Prozess erfassen sollen: Das Werden, das Bestehen und das Vergehen der kapitalistischen Gesellschaftsformation. Marx selbst sagt im ›Kapital‹ über seine Methode, sie fasse jede gewordene Form im Flusse der Bewegung auf.² Diese Sichtweise hat einen in die Zukunft weisenden Aspekt mit politischer Sprengkraft. Um es mit Franz-Josef Degenhart zu sagen: So wie es ist, ist es geworden, eben deshalb ändert's sich.

1.2 Die Position der »Neuen Marxlektüre«

Die Auffassung, Marx verschränke begriffliche und historische Analyse miteinander, seine Methode sei folglich im Engelsschen Sinne als »logisch-historische« zu charakterisieren, wird seit Mitte der 1960er Jahre radikal in Frage gestellt. Die sogenannte Neue Marxlektüre behauptet, Friedrich Engels hätte Marx' Intention fundamental missverstanden. Der Gegenstand der begrifflichen Analyse im ›Kapital‹ sei nicht das Entstehen, Bestehen und Vergehen der kapitalistischen Produktionsweise, sondern ausschließlich ihr gegenwärtiges Sein. Es gehe Marx, wenigstens in den für seine Begriffsentwicklung zentralen Passagen, allein um die bereits voll entwickelte bürgerliche Gesellschaft, um einen »Querschnitt durch die Gegenwart«,³ um den Kapitalismus »in seinem idealen Durchschnitt«. ⁴ Die Marxsche Methode sei dementsprechend nicht als logisch-historische, sondern als logische zu verstehen.

2 MEW 23/28.

3 Kittsteiner 1977, S. 18.

4 U. a. Heinrich 2004, S. 29, Heinrich 2006, S. 195.

Selbstverständlich streiten auch Neomarxisten nicht ab, dass es eine Ereignisgeschichte des Kapitalismus gibt, dass er einmal entstanden ist und dass es seitdem historisch bedeutsame Begebenheiten gab, nur sei dies nicht der Gegenstand der begrifflichen Analyse Marxens. Das Sein des Kapitalismus müsse von seinem Werden getrennt betrachtet werden, allein die Erfassung des ersteren sei Ziel der Marxschen Begriffsentwicklung. Entsprechend werden die historischen Passagen im »Kapital« als bloß äußerliche Ergänzungen der an sich rein logischen Argumentation verstanden. Das »Kapital« sei in erster Linie ein theoretisches Werk, das den fertig entwickelten Kapitalismus analysiere, kein historisches Werk, bei dem es um die Herausbildung des Kapitalismus gehe.⁵ Michael Heinrich schreibt:

»Derart ›historisierenden‹ Lesarten [...] steht zumindest das Marxsche Selbstverständnis entgegen. Im Vorwort zum ersten Band schreibt Marx über den Gegenstand seiner Untersuchung: ›An und für sich handelt es sich nicht um den höheren oder niedrigeren Entwicklungsgrad der gesellschaftlichen Antagonismen, welche aus den Naturgesetzen der kapitalistischen Produktion entspringen. Es handelt sich um diese Gesetze selbst.« (MEW 23, S. 12) Hier wird deutlich ausgesprochen, dass es Marx weder um die Geschichte noch um eine besondere historische Phase des Kapitalismus geht, sondern um dessen theoretische Analyse.«⁶

Die von Heinrich eröffnete Alternative verfehlt allerdings den Kern der Kontroverse: Auch Vertreter einer logisch-historischen Sichtweise betrachten das »Kapital« nicht als bloße Nacherzählung der Geschichte, sondern als eine theoretische Analyse des Kapitalismus. Die Streitfrage ist nicht, ob das »Kapital« ein theoretisches Werk sei, sondern ob Marx' Theorie die historische Entwicklung der kapitalis-

5 Heinrich 2004, S. 29 f.

6 Heinrich 2004, S. 28.

tischen Produktionsweise zum Gegenstand habe oder ob sie sich auf die Analyse eines idealtypischen, seiner geschichtlichen Dynamik entkleideten Kapitalismus beschränke. Geht es um die theoretische Erfassung eines historischen Prozesses, der ein Werden, Bestehen und Vergehen beinhaltet oder allein um die Analyse eines vorgefundenen Zustandes?⁷ Sind »*die Gesetze selbst*« die Gesetze einer sich entwickelnden oder einer sich selbst immergleichen Produktionsweise?⁸

Da die Neue Marxlektüre diese Frage im letzteren Sinn beantwortet, ergibt sich zwingend ihre weitere Behauptung, die Begriffe Ware und Geld im »Kapital« bezögen sich stets allein auf Ware und Geld im modernen Kapitalismus. Auf vormoderne Formen der Waren- und Geldwirtschaft seien sie nicht anwendbar:

»Nicht, dass von Warenproduktion gehandelt werde, wird von Autoren wie Hans-Georg Backhaus, Helmut Brentel oder Rolf Hecker geleugnet, sondern, dass von einfacher, geldloser (vermeintlich in der Wertformanalyse dargestellter) oder vorkapitalistisch geldvermittelter (vermeintlich im dritten Kapitel dargestellter) Warenproduktion gehandelt werde.«⁹

- 7 Mit diesem Ausdruck ist in vorliegendem Kontext selbstverständlich eine theoretische, nicht eine konkret-empirische Analyse der gegenwärtigen Gesellschaft gemeint.
- 8 En passant sei angemerkt, dass Heinrichs ahistorische Deutung der von ihm angeführten Marx-Stelle allein durch eine unsaubere Zitierweise ermöglicht wird. Die zitierte Passage endet im Original nicht mit einem Punkt, sondern geht nach einem Komma weiter: »[...] *Es handelt sich um diese Gesetze selbst, um diese mit eherner Notwendigkeit wirkenden und sich durchsetzenden Tendenzen. Das industriell entwickeltere Land zeigt dem minder entwickelten nur das Bild der eigenen Zukunft.*« (MEW 23/12) Das Gegenteil von Heinrichs Behauptung ist richtig, Marx thematisiert ausdrücklich historische Entwicklungen.
- 9 Elbe, Die Beharrlichkeit des Engelsismus, S. 103 f.

Ingo Elbe behauptet:

»Z. B. ist die ›Genesis der Geldform‹, die Marx in der Wertformanalyse rekonstruiert, keine historische Entwicklung im Sinne einer Existenz eines Warentauschs mit zunächst individuellem, dann besonderem, dann allgemeinem Äquivalent, sondern eine begriffliche Erklärung dessen, was Geld ist – und zwar mithilfe der einfacheren, aber historisch isoliert für sich genommen inexistenten Kategorien der einfachen und entfalteten Wertform. Dagegen behauptet Engels' Ansatz, der Gegenstand der ersten Kapitel seien vorkapitalistische, ja anfangs sogar prämonetäre Warentauschverhältnisse.«¹⁰

Ebenfalls in Abgrenzung von Engels schreibt Rolf Hecker:

*»Obwohl Ware und Geld historisch älter sind als das Kapital, war für Marx methodologisch entscheidend, Ware, Wert und Geld **nicht** in ihrer vorkapitalistischen Gestalt, sondern in der Sphäre der einfachen Zirkulation innerhalb der Totalität der kapitalistischen Produktionsverhältnisse darzustellen.«¹¹*

Auch hier ist die Differenz dieser Auffassung zur logisch-historischen Sichtweise zu spezifizieren. Es ist unstrittig, dass Ware, Wert und Geld sowie die einfache Warenzirkulation Momente des Gesamtzusammenhanges¹² kapitalistischer Produktionsverhältnisse sind. Die

10 Elbe, Alte Marxlektüre, S. 7.

11 Hecker, Einfache Warenproduktion (Hervorhebung im Original).

12 Über die Verwendung des Totalitätsbegriffs in der Neuen Marxlektüre schreibt Michael Krätke: *»Die gelehrten [neomarxistischen, H.W.] Kritiker haben leider einen höchst naiven Begriff von ›Geschichte‹, die sie sich offenkundig nur als narrative, als Ereignisgeschichte vorstellen können. Und sie haben gar keinen Begriff von Marx' Entwicklungsmethode. Denn Marx behandelt die kapitalistische Produktionsweise gerade nicht als Hegelsche Totalität, sondern als offenes System, ein System, das sich keineswegs beständig selbst erzeugt, sondern von*

Frage bleibt, ob die Marxsche Darstellung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse ihre Entstehung aus vorkapitalistischen Waren- und Geldverhältnissen ein- oder ausschließt. Meint Marx, wenn er im ersten Abschnitt des ›Kapital‹ über Ware und Geld spricht, Ware und Geld im Allgemeinen, d. h. auch in vorkapitalistischen Formen, oder allein Ware und Geld im Besonderen, d. h. im bereits voll entwickelten Kapitalismus? Gibt uns die Wertformanalyse auch Auskunft über die historische Entwicklung der Warenproduktion oder beschäftigt sie sich ausschließlich mit ihrem gegenwärtigen Dasein? Ersteres ist die »traditionelle«, »engelsistische« Position, letzteres die »neue«, »logizistische«.

2. Philologisches

Vertreter der Neuen Marxlektüre haben sowohl Friedrich Engels als auch den Vertretern der verschiedenen Richtungen der marxistischen Arbeiterbewegung eine völlige Fehlinterpretation des Marxschen Werkes vorgeworfen. Michael Heinrich widmet der Kritik an Engels und der Abqualifizierung des vermeintlich von diesem begründeten flachen, simpel gestrickten, dogmatischen »Weltanschauungsmarxismus« der Arbeiterbewegung gleich zu Beginn seiner populären Marx-Einführung einen langen Abschnitt, dieses Motiv zieht sich als roter Faden durch das ganze Buch. Ingo Elbe behauptet selbstbewusst, vor der Neuen Marxlektüre habe kein Mar-

›externen Voraussetzungen‹ abhängig bleibt, also Umwelten, ›historische Milieus‹ hat und braucht. Zudem als ein System mit Geschichte, das eine eigene Entwicklung kennt und im Gang dieser Entwicklung an seine Grenzen stößt, dabei auch ›über sich hinausweist‹, mithin verschiedene ›Zukünfte‹ haben kann. Natürlich schreibt Marx dabei keine Wirtschaftsgeschichte, sondern entwickelt eine Theorie des modernen Kapitalismus. Aber die ist eben gerade dadurch ihrem Gegenstand angemessen, dass sie die Logik einer historischen Entwicklung analysiert und nachzeichnet.« (Krätke 2006, S. 166)

xist Marx wirklich verstanden,¹³ der bisherige Marxismus sei nichts als ein bloßes Gerücht über Marx gewesen.¹⁴ Den Lesern derartiger Passagen wird der Eindruck vermittelt, die Neue Marxlektüre sei eine Bewegung kritischer Marxexperten, die die authentische Marxsche Lehre gegen offenkundige Verfälschungen einer ebenso verstockten wie inkompetenten Orthodoxie verteidigten. Dies gilt es zu prüfen. Beruht die von vielen Marxistinnen und Marxisten geteilte Engelsche Interpretation der Marxschen Methode tatsächlich auf einem grotesken Missverständnis oder lässt sie sich mit Verweis auf Marxsche Texte stützen? Und wie steht es demgegenüber mit der philologischen Validität der neomarxistischen Kernthesen?

2.1 Logisches und Historisches in ›Zur Kritik ...‹

Die umstrittene Stelle, in der Engels die Marxsche Methode erstmals als ›logisch-historische‹ charakterisiert, findet sich in seiner Rezension der 1859 veröffentlichten Marxschen Schrift ›Zur Kritik der politischen Ökonomie‹. Die Frage, ob eine Übereinstimmung zwischen der Rezension und dem rezensierten Text besteht, legte sich die neomarxistische Philologie bisher nicht vor. Ein bemerkenswertes Versäumnis, denn entsprechende Passagen sind unschwer zu finden. Am Ende der in dieser Schrift erstmals in ähnlicher Form wie im späteren ›Kapital‹ dargestellten Wertformanalyse steht folgender Absatz:

»[...] In der Tat erscheint der Austauschprozeß von Waren ursprünglich nicht im Schoß der naturwüchsigen Gemeinwesen, sondern da, wo sie aufhören, an ihren Grenzen, den wenigen Punkten, wo sie in Kontakt mit andern Gemeinwesen treten. Hier beginnt der Tauschhandel und schlägt von da ins

13 Elbe 2008, S. 18 f.

14 Elbe 2008, S. 24.

Innere des Gemeinwesens zurück, auf das er zersetzend wirkt. [...] Die allmähliche Erweiterung des Tauschhandels, Vermehrung der Austausch- und Vervielfältigung der in den Tauschhandel kommenden Waren, entwickelt daher die Ware als Tauschwert, drängt zur Geldbildung und wirkt damit auflösend auf den unmittelbaren Tauschhandel.» (MEW 13/36)

Bereits zuvor hatte Marx ausgeführt:

»Da das Geld nicht Produkt der Reflexion oder der Verabredung ist, sondern instinktartig im Austauschprozeß gebildet wird, haben sehr verschiedene, mehr oder minder unpassende Waren abwechselnd die Funktion des Geldes verrichtet. Die Notwendigkeit, auf einer gewissen Stufe der Entwicklung des Austauschprozesses, die Bestimmungen von Tauschwert und Gebrauchswert polarisch an die Waren zu verteilen, so daß eine Ware z. B. als Tauschmittel figuriert, während die andere als Gebrauchswert veräußert wird, bringt es mit sich, daß überall die Ware oder auch mehrere Waren vom allgemeinsten Gebrauchswert zunächst zufällig die Rolle des Geldes spielen. Wenn nicht Gegenstand eines unmittelbar vorhandenen Bedürfnisses, sichert ihr Dasein als stofflich bedeutendster Bestandteil des Reichtums ihnen einen allgemeinem Charakter als den übrigen Gebrauchswerten. Der unmittelbare Tauschhandel, die naturwüchsige Form des Austauschprozesses, stellt vielmehr die beginnende Umwandlung der Gebrauchswerte in Waren als die der Waren in Geld dar. Der Tauschwert erhält keine freie Gestalt, sondern ist noch unmittelbar an den Gebrauchswert gebunden.« (MEW 13/35 f.)

Eindeutig ist an diesen Stellen von Ware und Geld in vorkapitalistischen Gesellschaften die Rede, wird die Wertformanalyse auf realhistorische Prozesse bezogen. Die Beschreibung des Seins schließt die Beschreibung seiner Entwicklung mit ein, Gegenstand der Betrachtung ist nicht allein die bestehende, sondern die sich herausbildende

kapitalistische Produktionsweise.¹⁵ Hier sind der Marxsche Text und dessen Engelssche Rezension voll miteinander kompatibel, nicht jedoch dieser Text und die Interpretation der Neuen Marxlektüre.

Neben der sachlichen Übereinstimmung zwischen dem Text von ›Zur Kritik ...‹ und ihrer Engelsschen Deutung gibt es weitere Punkte, die die neomarxistische These einer fundamentalen Differenz zwischen einer strikt logischen Herangehensweise Marxens und der historisch kontaminierten Auffassung Engels' als fragwürdig erscheinen lassen. Das Vorwort von ›Zur Kritik ...‹ betont die Übereinstimmung mit Engels.¹⁶ Engels' Rezension lag Marx bereits vor ihrer Veröffentlichung vor; sie wurde dem Freund mit der expliziten Bitte übersandt, eventuelle Fehler zu korrigieren. Eine Richtigstellung der Engelsschen Aussage erfolgte nicht, weder zu diesem Zeitpunkt noch später, als sie unter zeitgenössischen Marx-Lesern bereits zum Gemeingut geworden war. All dies wäre, träfe die neomarxistische Behauptung eines elementaren Engelsschen Missverständnisses zu, doch einigermaßen merkwürdig.

2.2 Logisches und Historisches im ›Kapital‹

Im ›Kapital‹ finden sich ebenfalls zahlreiche Stellen, die der neomarxistischen Interpretation der Wertformanalyse schroff entgegenstehen. Dies zeigt sich bereits in den literarischen Bezugspunkten, etwa wenn Aristoteles als der Forscher gewürdigt wird, der die Wertform zuerst analysiert habe. Der antike Philosoph spreche klar aus, dass die Geldform der Ware nur die weiter entwickelte Gestalt der Wertform sei.¹⁷ Wie aber hätte Aristoteles dies tun können, wenn es sich bei den Kategorien der Wertformanalyse stets um Kategorien der entwickelten kapitalistischen Gesellschaft handelte? Welchen Sinn

15 Dies korrespondiert eng mit Marx' berühmten Vorwort zu dieser Schrift (MEW 13/8f.).

16 MEW 13/10.

17 MEW 23/73.

machte es dann, dass Marx im Kontext der Überleitung von der einfachen zur entfalteten Wertform auf Homer verweist?¹⁸

Es sind aber keineswegs bloß derartige Indizien, die die Sichtweise der Neuen Marxlektüre in Frage stellen. Auch und gerade in den Textpassagen, die den Kern der begrifflichen Entwicklung bilden, bezieht Marx eindeutige Stellung. Der abschließende Schritt der Wertformanalyse ist der Übergang von der allgemeinen Wertform zur Geldform. Dort steht zu lesen:

»Gold tritt den anderen Waren nur als Geld gegenüber, weil es ihnen bereits zuvor als Ware gegenüberstand. Gleich allen anderen Waren funktionierte es auch als Äquivalent, sei es als einzelnes Äquivalent in vereinzelt austauschenden, sei es als besonderes Äquivalent neben anderen Warenäquivalenten. Nach und nach funktionierte es in engeren oder weiteren Kreisen als allgemeines Äquivalent. Sobald es das Monopol dieser Stelle im Wertausdruck der Warenwelt erobert hat, wird es Geldware, und erst von dem Augenblick, wo es bereits Geldware geworden ist, unterscheidet sich Form IV von Form III, oder die allgemeine Wertform verwandelt sich in die Geldform.« (MEW 23/84)

Hier ist offensichtlich nicht allein von bereits voll entwickelter kapitalistischer Warenproduktion die Rede. Marx spricht über zunächst vereinzelt austauschende, über ein nach und nach, über sich erweiternde Kreise. Die Eroberung des Monopols der Stelle des allgemeinen Äquivalents durch eine bestimmte Ware, hier das Gold, ist eine historische Zäsur. Diese Zäsur, dieser »Augenblick« markiert den Übergang von der Wertform III zur Wertform IV. Solche Formulierungen wären im Kontext einer rein logischen Konstruktion grotesk deplatziert. Die These, die Begriffe Ware und Geld im »Kapital« seien

18 MEW 23/76.

stets als kapitalistische Ware und kapitalistisches Geld zu verstehen, passt nicht zu solchen Stellen.

Zu Beginn des zweiten Kapitels des ersten Bandes des ›Kapital‹, es trägt die Überschrift »Der Austauschprozess«, greift Marx die Problematik der Entwicklung der Wertformen nochmals auf. In einem längeren Abschnitt werden die sukzessiven Schritte der Wertformanalyse rekapituliert und zu realhistorischen Prozessen in Beziehung gesetzt:

»Der Warenaustausch beginnt, wo die Gemeinwesen enden, an den Punkten ihres Kontakts mit fremden Gemeinwesen oder Gliedern fremder Gemeinwesen. Sobald Dinge aber einmal im auswärtigen, werden sie auch rückschlagend im innern Gemeinleben zu Waren. Ihr quantitatives Austauschverhältnis ist zunächst ganz zufällig. Austauschbar sind sie durch den Willensakt ihrer Besitzer, sie wechselseitig zu veräußern. Indes setzt sich das Bedürfnis für fremde Gebrauchsgegenstände allmählich fest. Die beständige Wiederholung des Austausches macht ihn zu einem regelmäßigen gesellschaftlichen Prozeß. Im Laufe der Zeit muß daher wenigstens ein Teil der Arbeitsprodukte absichtlich zum Behuf des Austausches produziert werden. Von diesem Augenblick befestigt sich einerseits die Scheidung zwischen der Nützlichkeit der Dinge für den unmittelbaren Bedarf und ihrer Nützlichkeit zum Austausch. Ihr Gebrauchswert scheidet sich von ihrem Tauschwert. Andererseits wird das quantitative Verhältnis, worin sie sich austauschen, von ihrer Produktion selbst abhängig. Die Gewohnheit fixiert sie als Wertgrößen. Im unmittelbaren Produktaustausch ist jede Ware unmittelbar Tauschmittel für ihren Besitzer, Äquivalent für ihren Nichtbesitzer, jedoch nur soweit sie Gebrauchswert für ihn. Der Tauschartikel erhält also noch keine von seinem eignen Gebrauchswert oder dem individuellen Bedürfnis der Austauscher unabhängige Wertform. Die Notwendigkeit dieser Form entwickelt sich mit der wachsenden Anzahl und Mannigfaltigkeit der in den Austauschprozeß eintretenden Waren. Die Aufgabe entspringt gleichzeitig mit den Mitteln ihrer Lösung. Ein Verkehr, worin

Warenbesitzer ihre eignen Artikel mit verschiednen andren Artikeln austauschen, und vergleichen, findet niemals statt, ohne daß verschiedene Waren von verschiedenen Warenbesitzern innerhalb ihres Verkehrs mit einer und derselben dritten Warenart ausgetauscht und als Werte verglichen werden. Solche dritte Ware, indem sie Äquivalent für verschiedne andre Waren wird, erhält unmittelbar, wenn auch in engen Grenzen, allgemeine oder gesellschaftliche Äquivalentform. Diese allgemeine Äquivalentform entsteht und vergeht mit dem augenblicklichen gesellschaftlichen Kontakt, der sie ins Leben rief. Abwechselnd und flüchtig kommt sie dieser oder jener Ware zu. Mit der Entwicklung des Warenaustausches heftet sie sich aber ausschließlich fest an besondere Warenarten oder kristallisiert zur Geldform. An welcher Warenart sie kleben bleibt, ist zunächst zufällig. Jedoch entscheiden im großen und ganzen zwei Umstände. Geldform heftet sich entweder an die wichtigsten Eintauschartikel aus der Fremde, welche in der Tat naturwüchsige Erscheinungsformen des Tauscherts der einheimischen Produkte sind, oder an den Gebrauchsgegenstand, welcher das Hauptelement des einheimischen veräußerlichen Besitztums bildet, wie z. B. Vieh. Nomadenvölker entwickeln zuerst die Geldform, weil all ihr Hab und Gut sich in beweglicher, daher unmittelbar veräußerlicher Form befindet, und weil ihre Lebensweise sie beständig mit fremden Gemeinwesen in Kontakt bringt, daher zum Produktenaustausch sollizitiert. Die Menschen haben oft den Menschen selbst in der Gestalt des Sklaven zum ursprünglichen Geldmaterial gemacht, aber niemals den Grund und Boden. Solche Idee konnte nur in bereits ausgebildeter bürgerlicher Gesellschaft aufkommen. Sie datiert vom letzten Drittel des 17. Jahrhunderts, und ihre Ausführung, auf nationalem Maßstab, wurde erst ein Jahrhundert später in der bürgerlichen Revolution der Franzosen versucht.«¹⁹

19 MEW 23/102–104.

Diese Stelle erfüllt eine systematische Funktion. Zum einen expliziert und ergänzt sie die im vorangegangenen Kapitel geleistete Analyse der Entwicklung der Wertformen, zum anderen wird sie zum Anknüpfungspunkt für weitere Darlegungen. Noch im dritten Band des ›Kapital‹, im Kontext der Diskussion der Produktionspreise, findet sich ein entsprechender Rückverweis:

»Der Austausch von Waren zu ihren Werten oder annähernd zu ihren Werten erfordert also eine viel niedrigere Stufe als der Austausch zu Produktionspreisen, wozu eine bestimmte Höhe kapitalistischer Entwicklung nötig ist. In welcher Weise immer die Preise der verschiedenen Waren zuerst gegeneinander festgesetzt oder geregelt sein mögen, das Wertgesetz beherrscht ihre Bewegung. Wo die zu ihrer Produktion erheischte Arbeitszeit fällt, fallen die Preise; wo sie steigt, steigen die Preise, bei sonst gleichbleibenden Umständen.

Abgesehen von der Beherrschung der Preise und der Preisbewegung durch das Wertgesetz, ist es also durchaus sachgemäß, die Werte der Waren nicht nur theoretisch, sondern historisch als das prius der Produktionspreise zu betrachten. Es gilt dies für Zustände, wo dem Arbeiter die Produktionsmittel gehören, und dieser Zustand findet sich, in der alten wie in der modernen Welt, beim selbstarbeitenden grundbesitzenden Bauer und beim Handwerker. Es stimmt dies auch mit unsrer früher ausgesprochenen Ansicht, daß die Entwicklung der Produkte zu Waren entspringt durch den Austausch zwischen verschiedenen Gemeinwesen, nicht zwischen den Gliedern einer und derselben Gemeinde. Wie für diesen ursprünglichen Zustand, so gilt es für die späteren Zustände, die auf Sklaverei und Leibeigenschaft gegründet sind, und für die Zunftorganisation des Handwerks, solange die in jedem Produktionszweig festgelegten Produktionsmittel nur mit Schwierigkeit aus der einen Sphäre in die andre übertragbar sind und die verschiedenen Produktionssphären sich daher innerhalb gewisser Grenzen zueinander verhalten wie fremde Länder oder kommunistische Gemeinwesen.

Damit die Preise, wozu Waren sich gegeneinander austauschen, ihren Werten annähernd entsprechen, ist nichts nötig, als daß 1. der Austausch der verschiedenen Waren aufhört, ein rein zufälliger oder nur gelegentlicher zu sein; 2. daß, soweit wir den direkten Warenaustausch betrachten, diese Waren beiderseits in den annähernd dem wechselseitigen Bedürfnis entsprechenden Verhältnismengen produziert werden, was die wechselseitige Erfahrung des Absatzes mitbringt und was so als Resultat aus dem fortgesetzten Austausch selbst herauswächst; und 3., soweit wir vom Verkauf sprechen, daß kein natürliches oder künstliches Monopol eine der kontrahierenden Seiten befähige, über den Wert zu verkaufen, oder sie zwingt, unter ihm loszuschlagen.» (MEW 25/187 f.)

Erneut erweist sich das neomarxistische Dogma als inkompatibel mit dem Text des »Kapital«, erfolgt die theoretische Analyse der Ware explizit unter Einbeziehung vorkapitalistischer Warenproduktion. Ware bei Marx ist nicht immer schon kapitalistische Ware, diesen zentralen Punkt macht Marx seinen Lesern unmissverständlich klar:

»Im Dasein des Produkts als Ware sind bestimmte historische Bedingungen eingehüllt. Um Ware zu werden, darf das Produkt nicht als unmittelbares Subsistenzmittel für den Produzenten selbst produziert werden. Hätten wir weiter geforscht: Unter welchen Umständen nehmen alle oder nimmt auch nur die Mehrzahl der Produkte die Form der Ware an, so hätte sich gefunden, daß dies nur auf Grundlage einer ganz spezifischen, der kapitalistischen Produktionsweise, geschieht. Eine solche Untersuchung lag jedoch der Analyse der Ware fern. Warenproduktion und Warenzirkulation können stattfinden, obgleich die weit überwiegende Produktenmasse, unmittelbar auf den Selbstbedarf gerichtet, sich nicht in Ware verwandelt, der gesellschaftliche Produktionsprozeß also noch lange nicht in seiner ganzen Breite und Tiefe vom Tauschwert beherrscht ist.

Die Darstellung des Produkts als Ware bedingt eine so weit entwickelte Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft, daß die Scheidung zwischen Gebrauchswert und Tauschwert, die im unmittelbaren Tauschhandel erst beginnt, bereits vollzogen ist. Eine solche Entwicklungsstufe ist aber den geschichtlich verschiedensten ökonomischen Gesellschaftsformationen gemein.» (MEW 23/183 f.)

Hätte Marx die Neue Marxlektüre gekannt, deutlicher hätte er ihrer Interpretation nicht widersprechen können.

3. Marx kommentiert Marx

Wo über die richtige Lesart eines Textes gestritten wird, dort lohnt die Frage, wie der Autor selbst seinen Text interpretierte. Im Falle des ›Kapital‹ existieren mehrere Stellen, an denen der alte Marx seine Sichtweise auf sein Hauptwerk darlegte.

3.1 Illarion Kaufman

Die bekannteste Passage ist in der gängigen MEW-Ausgabe des ›Kapital‹ zu finden. In Marx' Nachwort zur zweiten Auflage findet sich ein längeres Zitat des russischen Rezensenten Illarion Kaufman, das mit den folgenden Worten beginnt:

»Für Marx ist nur eins wichtig: das Gesetz der Phänomene zu finden, mit denen er sich beschäftigt. Und ihm ist nicht nur das Gesetz wichtig, das sie beherrscht, soweit sie eine fertige Form haben und in einem Zusammenhang stehn, wie er in einer gegebenen Zeitperiode beobachtet wird. Für ihn ist noch vor allem wichtig das Gesetz ihrer Veränderung, ihrer Entwicklung, d. h. der Übergang aus einer Form in die andere [...]« (MEW 23/25 f.)

Das Zitat endet:

»Der Wert solcher Forschung liegt in der Aufklärung der besonderen Gesetze, welche Entstehung, Existenz, Entwicklung, Tod eines gegebenen gesellschaftlichen Organismus und seinen Ersatz durch einen anderen, höheren regeln. Und diesen Wert hat in der Tat das Buch von Marx.« (MEW 23/27)

Marx kommentiert:

»Indem der Herr Verfasser das, was er meine wirkliche Methode nennt, so treffend und, soweit meine persönliche Anwendung derselben in Betracht kommt, so wohlwollend schildert, was anderes hat er geschildert als die dialektische Methode?«

Kaufmans treffende Schilderung der wirklichen Marxschen Methode ist, wie die gesamte Marx-Rezeption bis zum Auftreten der strukturalistischen bzw. »neuen« Marxlektüre, konsequent »historizistisch«. Sie betont den Kernpunkt, den die neomarxistische Interpretation leugnet: Es geht im »Kapital« nicht allein um einen Querschnitt durch die Gegenwart (Kittsteiner), nicht allein um die kapitalistische Gesellschaftsordnung in ihrem idealen Durchschnitt (Heinrich). Es geht um ihre Entwicklung, ihre Entstehung, ihre Existenz und ihren Tod. Kaufman, Engels und Marx stimmen hierin überein.

3.2 Kapital und Arbeit

Eine Zusammenfassung des Marxschen »Kapital«, an der Marx zumindest mitgearbeitet hatte, ist die ursprünglich von Johann Most verfasste Schrift »Kapital und Arbeit«. Most unternahm den Versuch der Abfassung einer gemeinverständlichen Kurzversion des Marxschen Hauptwerkes. Das Ergebnis dieser Bemühungen wurde von Marx mit gemischten Gefühlen betrachtet: Er lehnte es nicht in Bausch und Bogen ab, sah sich aber genötigt, weitreichende Korrekturen vorzu-

nehmen. Die zweite Auflage von »Kapital und Arbeit«, sie erschien im Jahr 1876, ist eine von Marx gründlich überarbeitete Fassung. Von besonderem Interesse ist der die Wertformanalyse zusammenfassende Abschnitt; die entsprechende Passage sei ihrer Bedeutung wegen vollständig wiedergegeben:

»Kehren wir jetzt zum Tauschwerth zurück, also zur Form, worin sich der Werth der Waaren ausdrückt. Diese Werthform entwickelt sich nach und nach aus und mit dem Productenaustausch. So lange die Production ausschließlich auf den Selbstbedarf gerichtet ist, kommt Austausch nur selten vor und nur mit Bezug auf den einen oder anderen Gegenstand, wovon die Austauschenden gerade einen Ueberfluß besitzen. Es werden z. B. Thierfelle gegen Salz ausgetauscht, und zwar zunächst in ganz zufälligem Verhältnisse. Bei öfterer Wiederholung des Handels wird das Austauschverhältniß schon näher bestimmt, so daß sich ein Thierfell nur gegen eine gewisse Menge Salz austauscht. Auf dieser untersten Stufe des Productenaustausches dient jedem der Austauschenden der Artikel des andern als Aequivalent (Gleichwerthiges), d. h. als ein Werthding, das als solches nicht nur mit dem von ihm produzierten Artikel austauschbar ist, sondern auch der Spiegel ist, worin der Werth seines eigenen Artikels zum Vorschein kommt.

Die nächst höhere Stufe des Austausches finden wir noch heute, z. B. bei den Jägerstämmen Sibiriens, die so zu sagen nur einen für den Austausch bestimmten Artikel liefern, nämlich Thierfelle. Alle fremden Waaren, die man ihnen zuführt, Messer, Waffen, Branntwein, Salz, etc., dienen ihnen als ebenso viele verschiedene Aequivalente ihres eigenen Artikels. Die Mannichfaltigkeit der Ausdrücke, welche der Werth der Thierfelle so erhielt, machten es zur Gewohnheit sich ihn vom Gebrauchswerth des Products getrennt vorzustellen, während andererseits die Nothwendigkeit denselben Werth in einer stets wachsenden Anzahl verschiedener Aequivalente zu berechnen, zur festen Bestimmung seiner Größe führte. Der Tauschwerth der

Thierfelle besitzt also hier schon eine viel ausgeprägtere Gestalt als bei dem früher nur vereinzelt Productenaustausch, und diese Dinge selbst besitzen daher nun auch in ungleich höherem Grade schon den Character von Waare. Betrachten wir jetzt den Handel von Seiten der fremden Waarenbesitzer. Jeder derselben muß den sibirischen Jägern gegenüber den Werth seines Artikels in Thierfellen ausdrücken. Letztere werden so das allgemeine Aequivalent, welches nicht nur gegen alle die fremden Waaren unmittelbar austauschbar ist, sondern auch ihnen allen zum gemeinsamen Werthausdruck, daher auch zum Werthmesser und Werthvergleichler dient. In anderen Worten: Das Thierfell wird innerhalb dieses Gebiets des Productenaustauschs zu – Geld. In derselben Art hat überhaupt bald diese, bald jene Waare in engerem oder weiterem Kreise die Rolle des Geldes gespielt. Mit der Verallgemeinerung des Waarenaustausches geht diese Rolle auf Gold und Silber über, d. h. auf Waarenarten, welche von Natur am besten zu diesem Dienste taugen. Sie werden das allgemeine Aequivalent, welches gegen alle anderen Waaren unmittelbar austauschbar ist und worin Letztere allesammt ihre Werthe ausdrücken, messen und vergleichen.«²⁰

Dieser Abschnitt behandelt die Entwicklung der Wertformen mit direktem Bezug zu realhistorischen Prozessen. Wessen Feder entstammt er? Hat Johann Most die Intention der Wertformanalyse ebenso »historizistisch« fehlinterpretiert wie vor ihm Friedrich Engels? Und hat Marx diesen Fehler versehentlich durchgehen lassen? Mitnichten. Ein Variantenvergleich²¹ klärt darüber auf, dass die zitierte Passage zur Gänze das Werk des alten Marx ist. Die ursprüngliche Mostsche Fassung argumentierte nicht historisch, sie erklärte das Geld aus seiner Funktionalität für die bereits entwickelte Warenpro-

20 MEGA II.8/741 f.

21 MEGA II.8 1374–1375.

duktion. Marx strich diese ahistorische Darlegung komplett und ersetzte sie durch den obigen Absatz. Marx selbst ist es, der seine Wertformanalyse historisch interpretiert.

Wie gehen Vertreter der Neuen Marxlektüre mit dieser Passage um? Die wenigen Autoren dieser Richtung, die sie überhaupt thematisieren, stehen Marx' Ausführungen offenkundig ratlos gegenüber.²² Ingo Elbe bezeichnet sie als »Marx ebenso unerfindlicherwie fatalerweise komplett historisierte und empirisierte Most-Variante.«²³ Fatal sind die Marxschen Formulierungen in der Tat – für eine Interpretationsrichtung, deren Kerninhalt die Leugnung der historischen Dimension der Wertformanalyse ist. Unerfindlich bleiben die Gründe für Marx' Herangehensweise nur dem, der die entsprechenden Darlegungen auch in den anderen Marxschen Schriften nicht zur Kenntnis nimmt.

22 Rolf Hecker erwähnt die Passage in seinem Artikel zur einfachen Warenproduktion in einem Satz (S. 2). Allerdings zitiert er sie nicht, geht nur höchst beiläufig auf ihren Inhalt ein und vermeidet die Erörterung der Problematik, die diese Fassung der Marxschen Wertformanalyse für seine logizistische Interpretation bedeutet. In Auseinandersetzung mit Hans-Georg Backhaus schreibt Ingo Elbe: »Es ist nun nicht endgültig entscheidbar, welches Gewicht der Most-Variante für Marx' methodologisches Selbstverständnis zukommt. Entweder war er über die katastrophale Rezeption seines Werks derart desillusioniert, dass er eine Vermittlung seiner originären Gedanken weitgehend aufgegeben hatte oder es tauchten bei ihm in späteren Jahren tatsächlich zunehmende Unklarheiten bezüglich der Darstellungsweise auf. Hier betreten wir das Reich einer subjektzentrierten Hermeneutik und ihrer Spekulationen, denen sich vor allem Backhaus so gerne hingeeben hat.« (Elbe, Popularisierungsdebatte, S. 13). Die dritte Möglichkeit, dass die Unklarheiten nicht auf der Seite des alten Marx liegen, gerät vor lauter spekulativer subjektzentrierter Hermeneutik leider aus dem Blickfeld.

23 Ingo Elbe 2007, S. 105.

3.3 »Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses«

Ein ursprünglich als 6. Kapitel des »Kapital« vorgesehene Manuskript wurde von Marx nicht in die Druckfassung aufgenommen; seit 2009 ist es unter dem Titel »Das Kapital 1.1« im Dietz Verlag erhältlich. Die Herausgeber haben ihrer Publikation den Untertitel »Die Zusammenfassung des ersten Bandes des »Kapitals«, verfasst vom Autor« gegeben. Gleich zu Beginn des Textes resümiert Marx den Gang seiner in den ersten Abschnitten des »Kapital« geleisteten Entwicklung:

»Die Ware, als die elementarische Form des bürgerlichen Reichtums, war unser Ausgangspunkt, die Voraussetzung für die Entstehung des Kapitals. Andererseits erscheinen Waren jetzt als das Produkt des Kapitals. Dieser Zirkellauf unsrer Darstellung entspricht sowohl der historischen Entwicklung des Kapitals, für welche ein Warenaustausch, Warenhandel eine der Entstehungsbedingungen bildet, die sich selbst aber auf der Grundlage verschiedener Produktionsstufen bildet, denen allen gemein ist, daß in ihnen die kapitalistische Produktion noch gar nicht oder nur noch sporadisch existiert. Andererseits ist der entwickelte Warenaustausch und die Form der Ware als allgemein notwendige gesellschaftliche Form des Produkts selbst erst das Resultat der kapitalistischen Produktionsweise.«²⁴

Erneut betont Marx die Entsprechung zwischen realhistorischer Entwicklung und ihrer Darstellung im »Kapital«. Die Begriffe Ware und Geld werden explizit auf vorkapitalistische Verhältnisse bezogen – auf Produktionsweisen, in denen sie nicht zwar noch nicht die bestimmenden Kategorien waren, in denen sich aber die Voraussetzungen für den Übergang zur kapitalistischen Warenproduktion herausbildeten.

24 Marx 2009, S. 20.

»Ware und Geld sind beide elementarische Voraussetzungen des Kapitals, entwickeln sich aber erst zu Kapital unter gewissen Bedingungen. Kapitalbildung kann nicht stattfinden, außer auf Grundlage der Warenzirkulation (welche Geldzirkulation einschließt), also auf einer schon gegebenen, zu einem gewissen Umfang gediehenen Stufe des Handels, während umgekehrt Warenproduktion und Warenzirkulation zu ihrem Dasein keineswegs die kapitalistische Produktionsweise voraussetzen, vielmehr, wie ich früher schon auseinandergesetzt, auch »vorbürgerlichen Gesellschaftsformen angehört«. Sie sind historische Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise.«²⁵

Es handelt sich weder um eine rein historische Nacherzählung noch um die rein »logische« Rekonstruktion eines bestehenden Zustandes. Begriff und Geschichte bilden vielmehr eine Einheit, im Bestehenden ist sein Werden aufgehoben. Der Begriff des entwickelten Warenaustausches verweist auf die Existenz eines noch unentwickelten Warenaustausches, der sich zum entwickelten entwickelt hat. Der sich entwickelnde vorkapitalistische Warenaustausch drängt zur Herausbildung des Kapitalverhältnisses, ist dessen logische und historische Prämisse:

»Damit das Kapitalverhältnis überhaupt eintrete, ist bestimmte historische Stufe und Form der gesellschaftlichen Produktion vorausgesetzt. Es müssen sich, innerhalb einer früheren Produktionsweise, Verkehrs- und Produktionsmittel und Bedürfnisse entwickelt haben, die über die alten Produktionsverhältnisse hinaus und zu ihrer Verwandlung in das Kapitalverhältnis hindrängen. Aber sie brauchen nur so weit entwickelt zu sein, damit die formelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital vor sich gehe. Auf Basis dieses veränderten Verhältnisses entwickelt sich aber eine spezifisch veränderte Produktionsweise, die

einerseits neue materielle Produktivkräfte schafft, andererseits auf deren Grundlage sich erst entwickelt und damit in der Tat sich neue reale Bedingungen schafft. Es tritt damit eine vollständige ökonomische Revolution ein, die einerseits erst der Herrschaft des Kapitals über die Arbeit ihre realen Bedingungen schafft, vollendet, entsprechende Form gibt, andererseits in den von ihr gegensätzlich zum Arbeiter entwickelten Produktivkräften der Arbeit, Produktionsbedingungen und Verkehrsverhältnissen, die realen Bedingungen einer neuen, die gegensätzliche Form der kapitalistischen Produktionsweise und so die materielle Basis eines neugestalteten gesellschaftlichen Lebensprozesses und damit einer neuen Gesellschaftsformation schafft.»²⁶

Während die Neue Marxlektüre das gegenwärtige Sein des Kapitalismus vom seinem Werden und Vergehen trennt, dessen Analyse als ein der Analyse des Gewordenen Äußerliches betrachtet, betont Marx nachdrücklich den Zusammenhang von Entstehung, Existenz und Vergehen. Er lässt keinen Zweifel daran, dass es die Übergänge zwischen den Gesellschaftsformationen und den ihnen zugrunde liegenden Produktionsweisen sind, die ihn interessieren. Übergänge, die es nicht nur in Form ereignisgeschichtlicher Nacherzählung, sondern begrifflich zu fassen gilt.

»Es ist dies eine wesentlich verschiedene Auffassung von der der bürgerlichen, in kapitalistischen Vorstellungen befangenen Ökonomen, die zwar sehen, wie innerhalb des Kapitalverhältnisses produziert wird, aber nicht, wie dieses Verhältnis selbst produziert wird und zugleich in ihm die materiellen Bedingungen seiner Auflösung produziert und damit seine historische Berechtigung als notwendige Form der ökonomischen Entwicklung (...) beseitigt wird.«²⁷

26 Marx 2009, S. 151.

27 Marx 2009, S. 151.

Es ist nicht lediglich ein Detailpunkt, in dem die Neue Marxlektüre den Sinn der Marxschen Schriften verfehlt, es ist ihr Kern. Es ist ein Punkt, den Marx selbst als spezifische Differenz seiner Auffassung zu den Auffassungen bürgerlicher Ökonomen ausmacht.

4. Neomarxistische Philologie

Ingo Elbes Buch ›Marx im Westen‹ bietet eine schematische Periodisierung der von ihm euphemistisch als »kritisch-rekonstruktive Lesart« bezeichneten Neuen Marxlektüre.²⁸ In ihrer ersten Phase hätte diese Richtung dem »exoterischen«, d. h. historizistisch fehlgeleiteten Engels den »esoterischen«, d. h. rein logisch argumentierenden Marx gegenübergestellt. In der zweiten Phase sei diese Auffassung durch den Befund modifiziert worden, dass zwar Marx' Realanalyse »esoterischen«, sein Metadiskurs jedoch ebenso wie der Engelssche »exoterischen« Charakter trage. In der dritten Phase schließlich sei erkannt worden, dass sich sowohl in Marx Realanalysen als auch in seinem Metadiskurs exoterische und esoterische Elemente vermischen. Diese Periodisierung, die Elbe seinen Lesern als Stufenfolge eines philologischen Fortschritts präsentiert, ist bei näherer Betrachtung das Dokument eines über Jahrzehnte andauernden Rückzugsgefechtes. Von der dereinst mit ungetrübtem Selbstbewusstsein verbreiteten These, Engels und der traditionelle Marxismus hätten Marx offensichtlich missverstanden, ist nicht viel übrig geblieben. Hans-Georg Backhaus, der wichtigste Vordenker der Neuen Marxlektüre, widerspricht diesem nicht mehr zu verteidigenden Narrativ, macht auf die Absurdität der Thesen seiner Epigonen aufmerksam:

»Spätestens von 1859 an bis zu Marxens Tod im Jahre 1883, also mindestens vierundzwanzig Jahre lang, hätten Marx und Engels in ihren Diskussionen über die werttheoretischen und

28 Elbe 2008, S. 189.

methodologischen Grundlagen der neuen Wissenschaft fortgesetzt aneinander vorbeiarargumentiert. Ein solcher Dissens ließe sich nun in der Tat, »kaum erklären«. Die beiden Begründer des »wissenschaftlichen Sozialismus« sollen niemals bemerkt haben, daß sie in ihren Diskussionen über die Grundbegriffe dieses Systems zwar dieselben Worte gebraucht, doch in jeweils anderen Kategorien gedacht haben? Die dritte Konsequenz der neoorthodoxen [d.h. hier: neomarxistischen, H. W.] Grundannahmen rückt sogar die Ausbreitung des »wissenschaftlichen Sozialismus« in den Raum des Absurden und Grotesken: (...) bis in die Mitte der sechziger Jahre hinein, also mindestens siebzig Jahre lang, hätten die prominenten Vertreter des »wissenschaftlichen Sozialismus« grundfalsche Behauptungen über dessen Methode und Grundbegriffe ausgestreut. Nicht bloß Marx und Engels, sondern auch die prominenten Interpreten des Marxismus sollen den Dissens über Methode und Grundbegriffe in einer »kaum erklärbaren« Weise niemals bemerkt haben.«²⁹

Zwar dient der Mythos des Engelsschen Missverständnisses der Szene weiterhin als Werbebotschaft und Selbstversicherung, in ihren weniger propagandistischen Texten erkennen die führenden Köpfe der Neuen Marxlektüre jedoch längst an, dass Marx ihrer Sichtweise an zahllosen Stellen widerspricht. Die Differenz zwischen Interpretiertem und Interpretation wird freilich dem Interpretierten, nicht den Interpreten als Fehler angelastet. Michael Heinrich attestiert der Marxschen Selbstreflexion Mangelhaftigkeit, Marx kategoriale Entwicklung bleibe an entscheidenden Stellen ambivalent.³⁰ Auch bei Marx könne man die traditionsmarxistischen Fehlschlüsse und eine darauf aufbauende deterministische Auffassung der Geschichte finden.³¹ Ingo Elbe redet über »*mögliche Inkonsistenzen und Theo-*

29 Backhaus 1997, S. 160f.

30 Heinrich 2006, S. 17.

31 Heinrich 2004, S. 199.

rie-Ideologie-Ambivalenzen bei Marx selbst« und bezeichnet den traditionellen Marxismus als »*Ausarbeitung, Systematisierung und Dominantwerden der Ideologiegehalte im Marxschen Werk*«. ³²

Wenn Neue Marxleser also wenigstens leise einräumen, dass Engels und der »Traditionsmarxismus« durchaus an Marxsche Aussagen anknüpfen, so bleibt von ihrer Ursprungsthese immer noch die Behauptung übrig, es gebe einen anderen, wichtigeren, »esoterischen« Marx, der dem traditionellen »exoterischen« Marx energisch widerspreche. Überprüfen wir die philologische Evidenz dieser Behauptung im Folgenden anhand einiger Textstellen, die in den gängigen neomarxistischen Diskursen eine prominente Rolle spielen. Es muss nicht ausgeführt werden, dass es sich dabei lediglich um – wenngleich signifikante – Beispiele handeln kann. Der Leser ist aufgefordert, sich selbst ein umfassenderes Bild von der Qualität der philologischen Argumentationen dieser Richtung zu verschaffen, entsprechende Texte kritisch zu lesen und dort angeführte Quellenbelege in ihrem ursprünglichen Kontext nachzuschlagen.

4.1 »unthubar und falsch«

Eine für die Herausbildung der ahistorisch-logizistischen Lesart entscheidende Textstelle findet sich in den »Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie«, einer erstmals 1939 in Moskau publizierten Sammlung Marxscher Manuskripte aus den Jahren 1857/58. Dort heißt es:

»Es wäre also unthubar und falsch, die ökonomischen Kategorien in der Folge aufeinanderfolgen zu lassen, in der sie historisch die bestimmenden waren. Vielmehr ist ihre Reihenfolge bestimmt durch die Beziehung, die sie in der modernen bürgerlichen Gesellschaft aufeinander haben, und die genau das

32 Elbe 2008, S. 24.

umgekehrte von dem ist, was als ihre naturgemäße erscheint oder der Reihe der historischen Entwicklung entspricht.« (MEGA II/1.1, S. 42; vgl. MEW 42/41)

Diese Sätze hatten theoriegeschichtlich erhebliche Bedeutung, wurden zur Schlüsselstelle für die neomarxistische Interpretation des ›Kapital‹ im Allgemeinen und der Wertformanalyse im Besonderen. Der von Engels diagnostizierten Entsprechung zwischen begrifflicher und historischer Entwicklung der Wertformen wird die Marxsche Aussage entgegengehalten, es gehe um die Beziehung, in der die ökonomischen Kategorien innerhalb der modernen bürgerlichen Gesellschaft zueinander stünden und die gerade das umgekehrte ihrer historischen Reihenfolge sei. Marx habe einer logisch-historischen Methodologie folglich eine klare Absage erteilt.

Das entsprechende Zitat beweist aus mindestens zwei Gründen nicht das, was es beweisen soll. Zum einen kann die Marxsche Aussage schon allein deshalb nicht sinnvoll gegen Engels Position ausgespielt werden, weil sich beide auf verschiedene Fragestellungen beziehen. Marx spricht in den ›Grundrissen‹ von der Reihenfolge, in der die ökonomischen Kategorien historisch die bestimmenden waren. Engels spricht von der Entwicklung der vorkapitalistischen zur kapitalistischen Warenproduktion. Beides ist mitnichten dasselbe. Die historische Entwicklung der Warenproduktion, des Geldes und schließlich des Kapitals vollzog sich bereits in Epochen, in der weder die Ware, noch das Geld, noch das Kapital die bestimmenden Kategorien waren. Im Gegenteil konnten sie erst zu historisch bestimmenden Kategorien werden, nachdem sie einen bestimmten Entwicklungsgrad erreicht hatten.³³ Engels behauptet, ein gewisser

33 Marx schreibt im Kontext der Diskussion des Warenfetischs am Ende des ersten Kapitels des ›Kapital‹: »*Da die Warenform die allgemeinste und unentwickeltste Form der bürgerlichen Produktion ist, weswegen sie früh auftritt, obgleich nicht in derselben herrschenden, also charakteristischen Weise wie heutzutage ...*« (MEW 23/97). Marx spricht hier übrigens einmal mehr aus, dass er unter ›Entwicklung der Waren-

Entwicklungsstand des Warenaustausches sei zugleich die logische wie die historische Voraussetzung der Herausbildung der Geldwirtschaft, ebenso sei ein gewisser Entwicklungsstand der Geldwirtschaft die logische und die historische Voraussetzung der Herausbildung des Kapitals. Nichts anderes sagt Marx.³⁴

Mindestens ebenso problematisch wie die gängige Vermischung der Gegenstände der gegeneinander ausgespielten Textstellen ist es, den Schlüssel zur Interpretation der im ›Kapital‹ angewandten Methode in einem Manuskript zu suchen, das zu einer Zeit geschrieben wurde, als diese Methode noch gar nicht voll entwickelt war. Es existiert ein Selbstzeugnis Marxens, das ein gründliches Überdenken seiner Vorgehensweise nach der Niederschrift der zitierten Passage der ›Grundrisse‹ im September 1857 dokumentiert. Mit Datum vom 14.1.1858 schrieb er an Engels:

»Uebrigens finde ich da hübsche Entwicklungen. Z. B. die ganze Lehre vom Profit, wie sie bisher war, habe ich über den Haufen geworfen. In der Methode des Bearbeitens hat es mir grossen Dienst geleistet, daß ich by mere accident (...) Hegels Logik wieder durchgeblättert hatte. Wenn je wieder Zeit für solche Arbeiten kommt, hätte ich grosse Lust in 2 od. 3 Druckbogen das Rationelle an der Methode, die H. entdeckt, aber zugleich m[ys]tificirt hat, dem gemeinen Menschenverstand zugänglich zu machen.« (MEGA III/9, S. 24f.)

form« kein rein logisches Konstrukt, sondern einen historischen Prozess versteht.

34 Vgl. u. a. MEW 23/183 f.; MEW 42/177 ff.; Kapital 1.1, S. 20. Die Aussage, es gehe um die Beziehung der ökonomischen Kategorien innerhalb der modernen bürgerlichen Gesellschaft, ist damit keineswegs dementiert. Ganz im Gegenteil: Da diese Gesellschaft eine historisch gewordene Gesellschaft ist, die vorkapitalistischen Waren- und Geldverhältnisse in ihr aufgehoben sind, ist ihr Werden nicht von ihrem Sein zu trennen.

Es ist stets Vorsicht geboten, wenn eine spätere Schrift aus dem Blickwinkel einer Aussage eines früher verfassten Manuskriptes interpretiert werden soll. Es ist sinnlos, wenn Neomarxisten Gegenstand und Methode der Wertformanalyse im »Kapital« mittels einiger Sätze zu erfassen suchen, die formuliert wurden, als Marx weder das »Kapital« geschrieben hatte noch irgendeinen der dortigen Wertformanalyse vergleichbaren Text. Vollends verfehlt ist es, die Aussage einer frühen, nicht zur Publikation bestimmten Handschrift in ihrer Bedeutung über zahllose Aussagen aus diversen später veröffentlichten Werken zu stellen. Von Kühnheit zeugt es, wenn neomarxistische Interpreten die vielfachen Marxschen Darlegungen des historischen Gehaltes seiner begrifflichen Entwicklung mit dem Argument vom Tisch zu wischen suchen, diese seinen bloß missverständliche Popularisierungsversuche seiner eigentlichen, in den Grundrissen dargelegten »logischen« Vorgehensweise.³⁵

4.2 Die ungeheure Warensammlung

In seiner populären Einführungsschrift begründet Michael Heinrich seine logizistische Sichtweise wie folgt:

»Im Rahmen der oben erwähnten ›historisierenden‹ Lesart wurden die ersten drei Kapitel daher als abstrakte Beschreibung einer vorkapitalistischen ›einfachen Warenproduktion‹ gefasst. Aber schon die ersten beiden Sätze machen klar, dass es nicht um vorkapitalistische Verhältnisse geht: ›Der Reichtum der Gesellschaften, in denen die kapitalistische Produktionsweise

35 Am Rande bemerkt: Die Vorstellung, die »Grundrisse« argumentierten konsequent »logisch« im Sinne der neomarxistischen Kernthesen, basiert auf einem Gerücht. Die Mehrzahl der Anhänger der »Popularisierungsthese« hat die Manuskripte aus den Jahren 1857/58 vermutlich nie gelesen – andernfalls wüssten sie, dass Marx spätere »fehlerhafte Popularisierungen« (Elbe 2008, S. 95) hier bereits angelegt sind.

herrscht, erscheint als ungeheure Warensammlung, die einzelne Ware als deren Elementarform. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware.»³⁶

Dieses Argument ist ihm anscheinend so wichtig, dass er es einige Seiten später nochmals wiederholt.³⁷ Tragfähiger wird es dadurch nicht.

Marx teilt uns mit, er beginne er mit der Analyse der Ware. Er teilt uns nicht mit, ob im Folgenden die Ware im Allgemeinen oder nur die besondere kapitalistische Ware analysiert wird. Der Satz beinhaltet keine Festlegung, ob eine solche Analyse logisch oder logisch-historisch anzulegen ist. Sollte Heinrichs Beweisführung darauf abstellen, dass Marx die Ware aufgrund ihrer Bedeutung für die kapitalistische Produktionsweise analysiert, so verfehlt sie die Position, gegen die sie sich richtet. Die Anhänger der logisch-historischen Methode interessieren sich für die historische Entwicklung der Warenproduktion nicht aus bloßem geschichtswissenschaftlichem Interesse, sondern eben aufgrund der Tatsache, dass kapitalistische Produktion wesentlich Warenproduktion ist. Nur betonen sie, kapitalistische Produktion sei Warenproduktion, weil sie eine Warenproduktion sei, die sich historisch zur kapitalistischen entwickelt habe. Nicht die Frage nach der Bedeutung der Warenform für den Kapitalismus, sondern die Frage nach der Notwendigkeit der Einbeziehung der Betrachtung ihres historischen Werdens in dessen begriffliche Analyse markiert den Unterschied zwischen den widerstreitenden Sichtweisen. Kurz und gut: Das Heinrichsche Argument gegen die *»historisierende Lesart«* ist keins.

36 Heinrich 2004, S. 37.

37 Heinrich 2004, S. 55.

4.3 Der »ideale Durchschnitt«

Zu den verbreitetsten Mythen der Neuen Marxlektüre zählt die Behauptung, Marx habe den Gegenstand seines Hauptwerkes als die kapitalistische Produktionsweise »in ihrem idealen Durchschnitt« bestimmt. In den letzten Jahren dürfte kaum ein einschlägiger Text veröffentlicht worden sein, in dem diese Formulierung fehlt. Hätten die Neuen Marxleser hier recht, die Konsequenzen wären weitreichend: Die Betonung der Formulierung »idealer Durchschnitt« bedeutet nichts weniger als die Eliminierung des Entwicklungsgedankens in der Analyse. Ein »idealer Durchschnitt« ist ein gedachter Zustand, kein realer Prozess. Er entwickelt sich nicht, kennt keine Geschichte. Diese Formulierung legt die Interpretation des »Kapital« von vornherein auf eine statische Betrachtung der kapitalistischen Produktionsweise fest.

Die Häufigkeit der Verwendung der Formulierung »*kapitalistische Produktionsweise in ihrem idealen Durchschnitt*« in der Sekundärliteratur und die über jeden Zweifel erhabene Selbstverständlichkeit, mit der sie als authentische Beschreibung des Marxschen Gegenstandes präsentiert wird, stehen in keinem Verhältnis zu ihrer philologischen Validität. Zwar können die Neuen Marxleser tatsächlich eine Stelle zitieren, in der Marx diese Worte gebraucht, allerdings unterlassen sie es, über ihren Kontext zu informieren. Der entsprechende Absatz lautet vollständig:

»In der Darstellung der Versachlichung der Produktionsverhältnisse und ihrer Verselbständigung gegenüber den Produktionsagenten gehn wir nicht ein auf die Art und Weise, wie die Zusammenhänge durch den Weltmarkt, seine Konjunkturen, die Bewegung der Marktpreise, die Perioden des Kredits, die Zyklen der Industrie und des Handels, die Abwechslung der Prosperität und Krise, ihnen als übermächtige, sie willenlos beherrschende Naturgesetze erscheinen und sich ihnen gegenüber als blinde Notwendigkeit geltend machen. Deswegen nicht, weil die wirkliche Bewegung der Konkurrenz außerhalb

unsers Plans liegt und wir nur die innere Organisation der kapitalistischen Produktionsweise, sozusagen in ihrem idealen Durchschnitt, darzustellen haben.» (MEW 25/839)

Das Kapitel, das diese Sätze beinhaltet, findet sich am Ende des dritten Bandes des »Kapital« und trägt die Überschrift »Die trinitarische Formel«. Der Absatz steht also nicht im Kontext einer prinzipiellen methodologischen Erörterung oder der Darstellung der begrifflichen Entwicklung von Ware, Geld und Kapital, sondern wurde vor dem Hintergrund einer Auseinandersetzung mit einem vulgärökonomischen Ideologem formuliert. Mittels des Ausdrucks »idealer Durchschnitt«³⁸ grenzt Marx sich hier nicht von der historischen Dimension seiner Wertformanalyse ab, diese steht gar nicht zur Debatte, sondern von der Einbeziehung von Marktschwankungen und Krisen in seine Analyse fetischistischer Bewusstseinsformen innerhalb der etablierten Nationalökonomie. Mehr noch: Es ist problemlos ersichtlich, dass das von Engels in den dritten Band aufgenommene Manuskript vom Autor nicht redigiert und zur Veröffentlichung fertiggestellt worden ist; der dem Zitat folgende Absatz bricht mitten im Satz ab.

Schwächer könnte das philologische Gewicht eines Quellenbeleges also kaum noch sein. Diese mit allem Nachdruck als authentische Beschreibung des Gegenstands des Marxschen Werkes propagierte Formulierung bleibt im Gesamtwerk isoliert, fehlt auffällig in sämtlichen Abschnitten, in denen Marx tatsächlich Gegenstand und Methode seiner Schriften reflektiert. Und selbst an dieser einen ebenso viel zitierten wie wenig aussagekräftigen Stelle schränkt Marx die Relevanz seiner Rede vom »idealen Durchschnitt« noch durch ein beim Zitieren regelmäßig großzügig übergangenes »sozusagen« ein. Die zentrale Bedeutung, die die jüngere neomarxistische Literatur diesem Ausdruck zuschreibt, sagt daher wenig aus über

38 Wolfgang Fritz Haug hat plausibel argumentiert, dass Marx diese Formulierung aus der Geologie übernommen haben könnte (Haug 2013, S. 43 ff.).

Marx' Wissenschaftsverständnis. Sie spricht Bände über die philologische Verlegenheit, in die die Suche nach dem esoterischen Marx geraten ist.

4.4 Ein Verkehr, der niemals stattfindet

Im Rahmen einer aggressiven Polemik gegen Vertreter der »Alten Marxlektüre« im Allgemeinen sowie Wolfgang Fritz Haug und Klaus Holzkamp im Besonderen schreibt Ingo Elbe:

»Auch diese Strategie muss aber scheitern, weil die historischen Entwicklungen, um die es ihnen [Haug und Holzkamp, H. W.] geht, nämlich die von einer geldlosen zur geldvermittelten Warenproduktion, von einfacher zu entfalteter und allgemeiner Wertform usw. nie stattgefunden haben können, die einfache Wertform z. B. nämlich kein empirischer prämonetärer Sachverhalt, sondern ein analytisch zwecks Erklärung dessen, was Geld ist, isoliertes Moment entwickelten geldvermittelten Austauschs darstellt. Marx wird nicht müde, das zu betonen: ›Ein Verkehr, worin Warenbesitzer ihre eignen Artikel mit verschiedenen andren Artikeln austauschen, und vergleichen, findet niemals statt, ohne daß verschiedne Waren von verschiedenen Warenbesitzern innerhalb ihres Verkehrs mit einer und derselben dritten Warenart ausgetauscht und als Werte verglichen werden.« (MEW 23, 103)»³⁹

Dieses philologische Argument klingt solange überzeugend, bis man das angeführte Marx-Zitat in seinen ursprünglichen Kontext stellt. Marx eröffnet den entsprechenden Abschnitt mit Hinweisen auf vor-kapitalistische Verhältnisse (»naturwüchsige Gemeinwesen«), etwa die patriachalische Familie, die altindische Gemeinde oder den Inka-

39 Elbe, Alte Marxlektüre, S. 6.

staat. An den Grenzen solcher Gemeinwesen beginne der Warenaustausch, der im Verlauf seiner Entwicklung auf die inneren Verhältnisse zurückwirke. Im Folgenden werden von Marx realhistorische Prozesse und die Entwicklung der Wertformen aufeinander bezogen:

»Im unmittelbaren Produktaustausch ist jede Ware unmittelbar Tauschmittel für ihren Besitzer, Äquivalent für ihren Nichtbesitzer, jedoch nur soweit sie Gebrauchswert für ihn. Der Tauschartikel erhält also noch keine von seinem eignen Gebrauchswert oder dem individuellen Bedürfnis der Austauscher unabhängige Wertform. Die Notwendigkeit dieser Form entwickelt sich mit der wachsenden Anzahl und Mannigfaltigkeit der in den Austauschprozeß eintretenden Waren. Die Aufgabe entspringt gleichzeitig mit den Mitteln ihrer Lösung.«

Hier folgt der von Elbe zitierte Satz. Marx fährt fort:

»Solche dritte Ware, indem sie Äquivalent für verschiedene andre Waren wird, erhält unmittelbar, wenn auch in engen Grenzen, allgemeine oder gesellschaftliche Äquivalentform. Diese allgemeine Äquivalentform entsteht und vergeht mit dem augenblicklichen gesellschaftlichen Kontakt, der sie ins Leben rief. Abwechselnd und flüchtig kommt sie dieser oder jener Ware zu. Mit der Entwicklung des Warenaustausches heftet sie sich aber ausschließlich fest an besondere Warenarten oder kristallisiert zur Geldform.« (MEW 23/102 f.)

Unmittelbar auf diese Sätze folgen historische Bemerkungen zu frühen Formen des Geldes, etwa dem Vieh der Nomadenvölker, Sklaven, Grundbesitz und schließlich Edelmetall. Marx verweist auf genau die historischen Entwicklungen, die Ingo Elbes Meinung nach *»nie stattgefunden haben können«*. Wenn Zustände beschrieben werden, in denen der Tauschartikel noch keine von seinem eignen Gebrauchswert oder dem individuellen Bedürfnis der Austauscher

unabhängige Wertform erhalten hat, dann wird ein prämonetäres Verhältnis thematisiert. Die Entwicklung der Wertformen wird ausdrücklich zu wirklichen historischen Entwicklungen in Beziehung gesetzt, Geschichte und Begriff aufeinander bezogen. Marx tut das, was er der Neuen Marxlektüre zufolge »*nicht müde wird*« zurückzuweisen. Mittels geschickter Isolierung eines gerade passenden Satzes verkauft Elbe seinen Lesern eine Textstelle, die seiner Interpretation diametral entgegensteht, als deren Beweis.

Nicht nur die hochselektive Zitierweise ist fragwürdig, Elbe verdreht den Sinn des von ihm angeführten Satzes in sein Gegenteil. Marx Aussage über eine Verkehrsform, in der verschiedene Waren von verschiedenen Warenbesitzern mit derselben dritten Warenart ausgetauscht werden, bezieht sich an der betreffenden Stelle eindeutig auf noch nicht geldvermittelte Tauschakte; die »dritte Warenart« verweist nicht auf die Geldform, sondern auf die allgemeine Wertform. Marx betont, die gesellschaftliche Äquivalentform komme zunächst (*»also noch«*) nur flüchtig einer spezifischen Warenart zu, die Grenzen ihres Geltungsbereichs seien eng. Erst mit der weiteren Entwicklung des Warenaustausches (*»der wachsenden Anzahl und Mannigfaltigkeit der (...) Waren«*) hefte sie sich ausschließlich an eine besondere Warenart oder kristallisiere zur Geldform. Wie Elbe eine solche Passage ahistorisch als Beschreibung des immer schon zur Gänze entwickelten kapitalistischen Austausches lesen kann, bleibt sein Geheimnis.

Der zweite von Elbe bei gleicher Gelegenheit als Beleg seiner »logischen« bzw. »monetären« Interpretation angeführte Marxsche Satz verweist ebenfalls auf die allgemeine Wertform:

»Erst diese Form [das allgemeine Äquivalent] bezieht daher wirklich die Waren aufeinander als Werte oder läßt sie einander als Tauschwerte erscheinen.«⁴⁰

Elbe folgert, Marx Prämissen seien mit der Idee der logisch-historischen Interpretation der Abfolge der Wertformen unvereinbar, einfache und entfaltete Wertform könnten nicht vor der allgemeinen Wertform bzw. der Geldform existieren. Wieder ist es allein seine selektive Art zu zitieren, die diese Deutung ermöglicht. Vollständig lautet die entsprechende Passage:

»Die erste Form ergab Wertgleichungen wie: 1 Rock = 20 Ellen Leinwand, 10 Pfd. Tee = 1/2 Tonne Eisen usw. Der Rockwert wird als Leinwandgleiches, der Teewert als Eisengleiches usw. ausgedrückt, aber Leinwandgleiches und Eisengleiches, diese Wertausdrücke von Rock und Tee, sind ebenso verschieden wie Leinwand und Eisen. Diese Form kommt offenbar praktisch nur vor in den ersten Anfängen, wo Arbeitsprodukte durch zufälligen und gelegentlichen Austausch in Waren verwandelt werden.

Die zweite Form unterscheidet vollständiger als die erste den Wert einer Ware von ihrem eignen Gebrauchswert, denn der Wert des Rocks z.B. tritt jetzt seiner Naturalform in allen möglichen Formen gegenüber, als Leinwandgleiches, Eisengleiches, Teegleiches usw., alles andre, nur nicht Rockgleiches. Andererseits ist hier jeder gemeinsame Wertausdruck der Waren direkt ausgeschlossen, denn im Wertausdruck je einer Ware erscheinen jetzt alle andren Waren nur in der Form von Äquivalenten. Die entfaltete Wertform kommt zuerst tatsächlich vor, sobald ein Arbeitsprodukt, Vieh z.B., nicht mehr ausnahmsweise, sondern schon gewohnheitsmäßig mit verschiedenen andren Waren ausgetauscht wird.

Die neugewonnene Form drückt die Werte der Warenwelt in einer und derselben von ihr abgesonderten Warenart aus, z.B. in Leinwand, und stellt so die Werte aller Waren dar durch ihre Gleichheit mit Leinwand. Als Leinwandgleiches ist der Wert jeder Ware jetzt nicht nur von ihrem eignen Gebrauchswert unterschieden, sondern von allem Gebrauchswert, und ebendadurch als das ihr mit allen Waren Gemeinsame ausgedrückt.

Erst diese Form bezieht daher wirklich die Waren aufeinander als Werte oder läßt sie einander als Tauschwerte erscheinen.»
(MEW 23/80)

Elbes Zitat, das Marx' Ablehnung einer Verknüpfung der Stufenfolge der Wertformanalyse mit der Stufenfolge der historischen Genesis der Geldform belegen soll, findet sich inmitten eines Abschnittes, in dem Marx die Stufenfolge der Wertformanalyse mit der Stufenfolge der historischen Genesis der Geldform verknüpft. Einfache und entfaltete Wertform sind hier explizit keine rein logischen Konstrukte, sie kommen »praktisch nur vor in den ersten Anfängen«, »zuerst tatsächlich vor, sobald ...«.

Schon einfaches Umblättern genügt, um sich zu vergewissern, dass solche historischen Verweise keine Ausrutscher sind. Unter der Überschrift »Übergang aus der allgemeinen Wertform zur Geldform« heißt es:

»Dem Entwicklungsgrad der relativen Wertform entspricht der Entwicklungsgrad der Äquivalentform. Aber, und dies ist wohl zu merken, die Entwicklung der Äquivalentform ist nur Ausdruck und Resultat der Entwicklung der relativen Wertform. Die allgemeine Äquivalentform ist eine Form des Werts überhaupt. Sie kann also jeder Ware zukommen. Andererseits befindet sich eine Ware nur in allgemeiner Äquivalentform (Form III), weil und sofern sie durch alle andren Waren als Äquivalent ausgeschlossen wird. Und erst vom Augenblick, wo diese Ausschließung sich endgültig auf eine spezifische Warenart beschränkt, hat die einheitliche relative Wertform der Warenwelt objektive Festigkeit und allgemein gesellschaftliche Gültigkeit gewonnen.

Die spezifische Warenart nun, mit deren Naturalform die Äquivalentform gesellschaftlich verwächst, wird zur Geldware oder funktioniert als Geld. Es wird ihre spezifisch gesellschaftliche Funktion, und daher ihr gesellschaftliches Monopol, innerhalb der Warenwelt die Rolle des allgemeinen Äquivalents zu spie-

len. Diesen bevorzugten Platz hat unter den Waren, welche in Form II als besondere Äquivalente der Leinwand figurieren und in Form III ihren relativen Wert gemeinsam in Leinwand ausdrücken eine bestimmte Ware historisch erobert, das Gold.» (MEW 23/83f.)

Erneut macht Marx deutlich, dass es ihm um den sich entwickelnden, nicht um den bereits voll entwickelten Warenaustausch geht. Wieder beinhaltet seine logische Entwicklung eine zeitliche Dimension (*»Und erst vom Augenblick, wo ... sich endgültig ...«, »hat ... historisch erobert«*). Wieder bezieht Marx die Entwicklung der Wertformen in aller Eindeutigkeit auf realhistorische Entwicklungen.

Hat Ingo Elbe dies alles überlesen? Sind ihm die zahlreichen historischen Verweise in der Wertformanalyse nie aufgefallen? Sie sind es durchaus, Elbe räumt die Existenz geschichtlicher Bezüge in den entsprechenden Abschnitten ein.⁴¹ Er sieht darin jedoch keine Infragestellung seiner Kapital-Interpretation, sondern eine Inkonsistenz Marxens:

»Dass Marx selbst einige popularisierende Abweichungen von dieser klaren Position in seine Wertformanalyse einbaut (und zwar schon in den Anhang der Erstauflage), ist gerade eine Erkenntnis der neuen Marx-Lektüre.«⁴²

An anderer Stelle redet er im selben Kontext von Marx *»fehlerhaften Popularisierungen«*.⁴³ Ingo Elbe weiß folglich sehr gut, dass seine Position nicht zum Wortlaut des Marxschen Textes passt. Den Tadel, relevante Sachverhalte überlesen zu haben, richtet er dennoch gegen andere. Klaus Holzkamp wird vorgeworfen, Marx' Ausführungen wiedergegeben zu haben, ohne zugleich auf deren Widersprüchlichkeit hinzuweisen:

41 Elbe 2008, S. 95.

42 Elbe, »Alte Marxlektüre«, S. 6.

43 Elbe 2008, S. 95.

»Bezeichnenderweise gelingt es Holzkamp, seinem [logisch-historischen, H. W.] Ansatz fundamental widersprechende Aussagen von Marx zugleich (mit-)zu zitieren und zu überlesen.«⁴⁴

Der Vorwurf gegen Klaus Holzkamp ist implizit ein Vorwurf gegen Karl Marx: Hätte letzterer sich nicht selbst fundamental widersprochen, hätte ersterer dies nicht überlesen können.

Was Elbe als selbstverständlich voraussetzt, wäre allerdings zu prüfen: Stehen die von ihm geschickt isolierten Sätze tatsächlich in fundamentalem Widerspruch zu den Passagen, denen sie entnommen sind? Hat man das neomarxistische Dogma der Betrachtung einer immer schon voll entwickelten Warenproduktion erst einmal verinnerlicht, dann mag dies so scheinen. Nimmt man hingegen Marx' eigene Aussage ernst, wonach wir es mit einem graduellen Entwicklungsprozess der Wertformen zu tun haben,⁴⁵ dann löst sich der vermeintlich fundamentale Widerspruch in Luft auf.

Bestimmungen der Ware, die auf frühen Stufen der Entwicklung erst angelegt sind – Marx bezeichnet die einfache Wertform als Keim der Geldform⁴⁶ – verwirklichen sich auf höheren Stufen. Niedriger und höher entwickelte Ware sind gleichermaßen Ware, weil ihnen wesentliche Bestimmungen gemein sind. Niedriger und höher entwickelte Ware sind nicht gleichermaßen Ware, weil in der höher entwickelten Ware Momente verwirklicht sind, die in der niedriger entwickelten erst als Möglichkeit angelegt sind.

Damit sich nicht nur zwei vereinzelte, sondern alle Waren aufeinander beziehen, bedarf es der allgemeinen Wertform. Einfache und entfaltete Wertform sind in der allgemeinen Wertform aufgehoben. Die allgemeine Wertform hat einfache und entfaltete Wertform zur Voraussetzung, die einfache Wertform aber nicht die allgemeine. Könnte eine Ware ihren Wertausdruck nicht in einem Exemplar einer anderen Warenart finden, dann könnten alle Waren

44 Elbe 2008, S. 95.

45 MEW 23/81 f.; vgl. MEGA II.8/741 f.

46 MEW 23/85.

ihren gemeinsamen Wertausdruck nicht in einer und derselben besonderen Warenart finden – und erst wenn sie dies tun, beziehen sich alle Waren wirklich als Werte aufeinander. Wenn aber eine einzelne Ware ihren Wertausdruck in einem Exemplar einer anderen Warenart findet, dann heißt dies keineswegs immer schon, dass alle anderen Waren ihre Wertausdrücke in derselben Warenart finden müssten. In Marx' Darstellung ist die Herausbildung des allgemeinen Äquivalents explizit nicht die Voraussetzung des Warenaustausches, sondern notwendiges Resultat seiner Entwicklung. Wenn Marx allgemeine Wertform und Geldform ins Verhältnis setzt, dann sagt er weder, beide seien »eigentlich« das Gleiche (kapitalistisches Geld), noch sagt er, sie seien völlig Verschiedenes. Sie sind gleich, insofern sie entwickelte Wertformen sind. Sie sind ungleich, insofern sie verschieden entwickelte Wertformen sind. Elbe verwechselt den der wirklichen Bewegung immanenten dialektischen Widerspruch (Identität von Identität und Nichtidentität) mit einem logischen Widerspruch und folgert, Marx widerspreche sich selbst.

4.5 Marx' fehlerhafte Popularisierungen

Mit seiner Ansicht, die »historizistischen« Passagen im Kapital seien Produkt von Marxens fehlerhafter Popularisierung seiner eigentlichen »esoterischen«, »logischen« Argumentation, steht Ingo Elbe nicht allein. Die sogenannte »Popularisierungsthese« gehört zum Standardrepertoire neomarxistischer Diskurse. Ihren Anknüpfungspunkt findet sie in einer Bemerkung aus Marx' Vorwort zur Erstausgabe des »Kapital«:

»Aller Anfang ist schwer, gilt in jeder Wissenschaft. Das Verständnis des ersten Kapitels, namentlich des Abschnitts, der die Analyse der Ware enthält, wird daher die meiste Schwierigkeit machen. Was nun näher die Analyse der Werts substanz und der Wertgröße betrifft, so habe ich sie möglichst popularisiert.«
(MEW 23/11)

Diese Stelle wird regelmäßig herangezogen, wenn es gilt, unpassende Textstellen aus der Betrachtung auszuschließen. Der esoterische Marxleser weiß, dass Marx »historizistischen« Passagen kein Gewicht beizulegen ist, sind sie doch bloße Populärwissenschaft, bestimmt für den unwissenden Populus.

Ist die Popularisierungsthese tragfähig? Eine ganze Reihe von Fragen springt ins Auge.

Was bedeutet es, eine Analyse zu popularisieren? Nach gängigem Verständnis bedeutet es, sie allgemeinverständlicher zu formulieren. Nach neomarxistischem Verständnis hat Marx seine Theorie jedoch nicht verständlicher gemacht, sondern sie verschleiert, gar in ihr Gegenteil verkehrt.

Was hat Marx popularisiert? Laut Zitat die Analyse der Wertsubstanz und der Wertgröße. Mit welchem Recht beziehen Neomarxisten diese Aussage auf die historische Dimension der Wertformanalyse und darüber hinaus auf Marx-Passagen, die überhaupt nicht im ersten Abschnitt des »Kapital« zu finden sind? Wie seriös ist eine Philologie, die den Geltungsbereich einer sehr spezifischen Aussage nach Belieben erweitert?

Über die Wertformanalyse sagt Marx im unmittelbar folgenden Satz:

»Die Wertform, deren fertige Gestalt die Geldform, ist sehr inhaltslos und einfach. Dennoch hat der Menschegeist sie seit mehr als 2000 Jahren vergeblich zu ergründen gesucht, während andererseits die Analyse viel inhaltvollerer und komplizierterer Formen wenigstens annähernd gelang.« (MEW 23/11 f.)

Wie konnte Marx schreiben, der Menschegeist versuche Wertform und Geldform seit mehr als 2000 Jahren zu ergründen, wenn er diese Formen doch ausschließlich als dem entwickelten Kapitalismus »in seinem idealen Durchschnitt« zugehörig betrachtet?

Existiert eine noch nicht popularisierte Fassung der Marxschen Analyse? Argumentiert diese unpopuläre Variante konsequent »esoterisch« im Sinne der neomarxistischen Interpretation, ist sie frei von

Historizismen? Es fällt leicht, dies zu ergründen; Marx sagt uns explizit, welchen Text er popularisiert hat. Es handelt sich um ›Zur Kritik der Politischen Ökonomie‹ von 1859.⁴⁷ Diese Schrift wurde oben bereits angeführt, sie war der Ausgangspunkt der Engelsschen »logisch-historischen« Interpretation und argumentiert ebenso »historizistisch« wie das spätere ›Kapital‹.

Zusammengefasst: Die unter Neomarxisten populäre Popularisierungsthese hängt philologisch in der leeren Luft, bezieht ihre Glaubwürdigkeit allein aus ihrer ständigen Wiederholung. Es ist erstaunlich, wie wenig eine Szene, die sich selbst ausgiebig für ihre gründliche und kritische Marxlektüre preist, eine Behauptung hinterfragt, deren einziger Zweck darin besteht, unliebsame Quellenbelege abzuservieren.

5. Am Ende eines langen Marsches

Die Neue Marxlektüre war vor gut fünf Jahrzehnten mit dem Vorsatz angetreten, das Marxsche Werk gegen marxistische Verfälschungen zu verteidigen. Der selbstgestellte Anspruch lautete, einen authentischen Blick auf Schriften zu werfen, die von den gängigen Interpretationen mehr verdunkelt als erhellt worden seien. Dieser Anspruch war aller Ehren wert, er ist es noch heute. Ihn zu formulieren und ihn einzulösen ist jedoch zweierlei.

Die zentralen Dogmen des Neomarxismus erhellen Marx' Werk nicht. Die vermeintlich fundamentale Differenz zwischen Marx und Engels konnte nicht belegt werden, im Gegenteil mussten selbst Neomarxisten die Existenz zahlloser »exoterischer«, »engelsistischer« Passagen bei Marx einräumen. Der Behauptung einer strikten Trennung von Begriff und geschichtlicher Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise im ›Kapital‹ steht eine lange Reihe von Stellen entgegen, an denen Marx begriffliche und historische Entwicklung mit-

einander verschränkt. Dem Mythos, die Wertformanalyse hätte allein die bereits entwickelte kapitalistische Warenproduktion zum Gegenstand, widerspricht die Tatsache, dass Marx sie in allen veröffentlichten Fassungen ausdrücklich auf vorkapitalistische Verhältnisse bezieht.

All dies blieb zumindest den klügeren unter den Neuen Marxlern nicht verborgen. Die in dieser Szene populäre Behauptung, die gegen die logizistische Interpretation stehenden »historisierenden« Marxschen Textstellen wären bloß missverständliche Popularisierungen seiner »eigentlichen« rein logischen Vorgehensweise, markierte eine erste Rückzugslinie. Da sie sich nicht lange verteidigen ließ, folgte die zweite, wesentlich weitreichendere These, Marx sei ein in sich zutiefst ambivalenter Denker. An die Stelle der These eines fundamentalen Widerspruches zwischen Marx und Engels trat die Behauptung fundamentaler Widersprüche im Marxschen Werk selbst. Das sogenannte Marx-Engels-Problem hatte sich in ein »Marx-Marx-Problem«⁴⁸ verwandelt.

Die neomarxistische Gegenüberstellung von »exoterischem« und »esoterischem« Marx zielte anfangs noch darauf ab, den ersteren als ideologiebelastet zu verabschieden und das von ideologischen Schlacken bereinigte Denken des letzteren konsistent zu rekonstruieren. Führende Vertreter der Neuen Marxlektüre scheinen mittlerweile allerdings an der Durchführbarkeit dieses Vorhabens zu zweifeln, geben den Anspruch einer ebenso authentischen wie tragfähigen Rekonstruktion der Marxschen Theorie vollends auf. Sie sind dazu übergegangen, das Marxsche Werk als inkonsistentes Konglomerat disparater Ideen zu betrachten, das allenfalls noch als intellektueller Steinbruch dienlich sein kann. Mit Ingo Elbes Worten:

»Bereits an dieser Stelle kann aber konstatiert werden, dass Backhaus (...) Rekonstruktionsbegriff das Feld einer Popularisierungskritik, ja eigentlich auch das einer Rekonstruktion ver-

48 So die Formulierung Michael Heinrichs (Heinrich 2011, S. 155).

lässt. Dieser legt nämlich nahe, nicht mehr von im Marxschen Werk existenten und rekonstruierbaren konsistenten Argumentationsmustern oder sich überlappenden bzw. durchmischenden Diskursen auszugehen, sondern mit anderen theoretischen Mitteln Bruchstücke aus der Kritik der politischen Ökonomie neu zu gruppieren, um die dort formulierten Probleme zu lösen.»⁴⁹

Michael Heinrich schreibt:

»Gibt man die Ambivalenz der Marxschen Texte zu, dann ist so etwas wie eine ›authentische‹ Interpretation nicht mehr möglich, man kann nur noch an bestimmte Teile der Marxschen Argumentation anschließen und muß wichtige Punkte der Wert-, Geld- und Krisentheorie auch gegen bestimmte Marxsche Auffassungen entwickeln (...).«⁵⁰

Helmut Reichelt, neben Backhaus der Gründervater der neomarxistischen Richtung, verwirft den Marxschen Wertbegriff mittlerweile zu Gänze:

»Die Marx'sche Vorstellung des objektiven Wertes bleibt objektivistisch, und das ist der Punkt, an dem ich einsetze. Die Frage lautet jetzt nicht mehr: Wie ›nimmt dieser Inhalt diese Form an, sondern vielmehr: Wie schafft sich die Form diesen Inhalt? Es gibt keine außerhalb der geltenden Form existierende Substanz des Wertes, und damit auch keinen Wertbegriff, wie er von Marx im Kapital präsentiert wird.«⁵¹

49 Elbe 2008, S. 194.

50 http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/heinrich_gegenstand_kritik_der_politischen_oekonomie.shtml (zuletzt eingesehen am 28.12.2017)

51 Reichelt, S. 13 f.

Michael Heinrich versucht sich an der Nachzeichnung einer, so wörtlich, »*Auflösungsgeschichte*« des »Kapital«:

»Verfolgen wir die verschiedenen, ab 1863 entstandenen Entwürfe für das »Kapital« im Detail, und berücksichtigen wir auch die Exzerpte und den Briefwechsel, dann können wir nicht nur die enormen Lücken innerhalb der theoretischen Entwicklung feststellen, die durch die Engelssche Edition der Bände 2 und 3 zu einem guten Teil überkleistert wurden, wir können auch verfolgen, wie Marx in den 1870er Jahren sowohl den thematischen Umfang als auch die geographische Breite der anvisierten Darstellung enorm ausdehnt. (...) Im Grunde genommen dehnt er sein »Kapital«-Projekt so stark aus, dass es von einer Einzelperson nicht mehr zu bewältigen ist. Als zwar nur unvollständig vorliegendes, aber im Prinzip abgeschlossenes Werk hat sich das »Kapital« aufgelöst.«⁵²

Was Marx hinterlassen habe sei, so heißt es weiter unten, »*weniger ein Werk als ein Forschungsprogramm*«. ⁵³

Heinrich verweist hier nicht allein auf das triviale Faktum, dass Marx vor Vollendung seines Hauptwerkes verstarb. Auch dürfte es ihm um mehr gehen als um die ebenfalls triviale Erkenntnis, Marx' Werk beinhalte, wie alle großen Werke der Geistesgeschichte, offene Probleme, konfrontiere nachfolgende Generationen mit immer neuen Fragen. Folgt man seiner Darstellung, dann löst sich das »Kapital«, einst bei Freund und Feind als Musterbeispiel für systematisches Denken gehandelt, auf in eine theoretisch ambivalente, »*enorm lückenhafte*« Ansammlung disparater Forschungsansätze.

Diese Sichtweise, die nicht mehr trivial und alles andere als unstrittig ist, ist die folgerichtige Konsequenz der Entwicklung der Neuen Marxlektüre. Wer die spezifischen Grundannahmen dieser

52 Heinrich 2011, S. 191.

53 Ebenda.

Richtung gegen alle entgegenstehenden Marxschen Aussagen verteidigt, der kann zu keinem anderen Ergebnis gelangen. Das ›Kapital‹ muss als inkonsistent erscheinen, denn schon die schiere Masse seiner »exoterischen« Passagen lässt einem systematisch und widerspruchsfrei argumentierenden »esoterischen« Marx keinen Raum. Das mehr oder minder explizite Abrücken von einem Werk, das nicht mehr als von »*existenten und rekonstruierbaren konsistenten Argumentationsmustern*« gekennzeichnet betrachtet wird, ist daher eine ebenso durchgängige wie notwendige Tendenz innerhalb einer Strömung, die mittlerweile in weiten Teilen treffender als Post- denn als Neomarxismus zu bezeichnen ist.

Nachwort

Der vorliegende Text ist die deutlich erweiterte Fassung eines Vortrages, der im Jahr 2010 an der Schiller Universität Jena anlässlich einer von der Marx-Engels-Stiftung organisierten Konferenz gehalten wurde. Die Marxistischen Blätter hatten die Beiträge dieser Konferenz dokumentiert (Heft 6/2010, »Marx lesen«); der Tagungsband, für den die ausführliche Variante bestimmt war, ist leider nie erschienen. In den letzten Jahren gab es hinsichtlich der hier diskutierten Kontroverse einige Entwicklungen. Weniger in der Sache – die Argumente sind ausgetauscht, Neues betrifft vorwiegend Detailfragen – wohl aber in der Wahrnehmung. Hatte die Sichtweise der Neuen Marxlektüre damals unter den an Marx' Werk interessierten Studierenden bundesdeutscher Universitäten nahezu eine Monopolstellung inne, konnten alternative Sichtweisen mit müdem Lächeln als altbackener Traditionalismus vom Tisch gewischt werden, so weht ihren Vertreterinnen und Vertretern heute Gegenwind ins Gesicht. Es existiert eine Reihe neuerer Publikationen, deren Autoren – pars pro toto seien Wolfgang Fritz Haug, Michael Krätke, Klaus Müller und Karl Reiter benannt – sich kritisch und in mitunter scharfer Form mit zentralen Glaubenssätzen des Neomarxismus auseinandersetzen. Ingo Elbe beklagt einen »*Backlash in der Marx-Rezeption*«,

dessen Ursachen er freilich nicht in argumentativen Defiziten des eigenen Lagers zu verorten vermag, sondern auf bösesartiges Treiben der »*Restbestände der deutschkommunistischen Intelligencija*« zurückführt.⁵⁴ Eine Sichtweise, die angesichts der tatsächlichen Herkunft der Mehrzahl der führenden Protagonisten dieses »Backlash« etwas überspannt anmutet. Es ist nicht neu, dass namhafte Marxforscherinnen und –forscher deutlich gegen die »Neue Marxlektüre« Stellung beziehen. Neu ist, dass dies unter Studierenden wieder vermehrt Beachtung findet.

Der vorliegende, wie gesagt bereits leicht bemooste Text wurde vor der Veröffentlichung durchgesehen, hier und da um ein Zitat ergänzt. Er blieb jedoch weitgehend unverändert, die neuere Literatur zum Thema wurde nicht herangezogen. Da sein Zweck in einer Konfrontation der neomarxistischen Kernthesen mit den Marx'schen Schriften besteht, sich weder diese Kernthesen noch Marx' Schriften in den letzten Jahren geändert haben, erscheint mir dies als vertretbar.

Damit soll keineswegs gesagt sein, die neuere Literatur sei überflüssig. Ganz im Gegenteil, ihre Autoren sind häufig von bewunderungswürdiger Expertise. Neben ergänzenden Argumenten sowie zuweilen von der meinen abweichenden Sichtweisen auf Marx finden sich dort thematische Aspekte, die hier nicht angesprochen oder allenfalls gestreift wurden.

Wenn die Broschüre, die Sie gerade in der Hand halten, eine Botschaft enthält, dann diese: Vertrauen Sie niemals blind auf das Wort von Leuten, die in Sachen Marx-Philologie als Autoritäten gehandelt werden. Lassen Sie sich nicht blenden von wohlfeilen Adjektiven wie »neu«, »modern«, »kritisch« oder »undogmatisch«, von Selbstlob hinsichtlich der eigenen Wissenschaftlichkeit und Ideologiefreiheit, von lautstark gerührten Werbetrommeln in eigener Sache. Konfrontieren sie ausnahmslos jede Interpretation des Marx'schen Werkes mit den Schriften, auf die sie sich bezieht. Schlagen

54 Ingo Elbe, *Alte Marxlektüre*, S. 1.

sie mit breiter Brust als schlagende Beweise vorgetragene Zitate im Original nach. Sie werden manche Überraschung erleben.

Der obige Appell gilt selbstredend ohne Einschränkung für den vorliegenden Aufsatz. Sollten Ihnen grobe Schnitzer in meiner Interpretation der angeführten Quellen auffallen, wäre ich für entsprechende Hinweise zutiefst dankbar.

Literatur

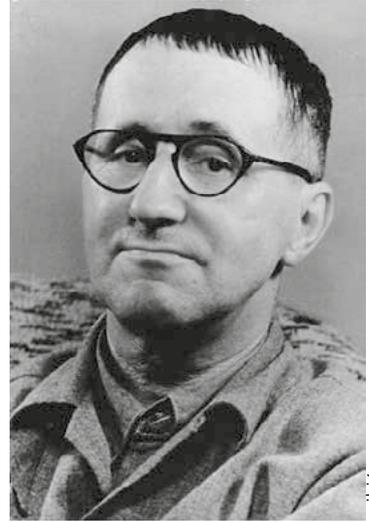
- Backhaus, Hans-Georg: *Dialektik der Wertform*, ca ira, Freiburg 1997
- Elbe, Ingo: »*Alte Marx-Lektüre*«, http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/alte_Marx-Lektüre.pdf
- Elbe, Ingo: *Die Beharrlichkeit des »Engelsismus«*, Marx-Engels-Jahrbuch 2007, S. 92–105
- Elbe, Ingo: *Marx im Westen*, Akademie-Verlag, Berlin 2008
- Elbe, Ingo: *Wertformanalyse und Geld – Zur Debatte über Popularisierungen, Brüche und Versteckspiele in der Marxschen Darstellung*, <http://www.staff.uni-oldenburg.de/ingo.elbe/download/Popularisierungsdebatte.pdf>
- Haug, Wolfgang: *Das Kapital Lesen – Aber wie?*, Argument Verlag, Hamburg 2013
- Hecker, Rolf: *Einfache Warenproduktion*, http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/hecker_einfache_warenproduktion.plain.html
- Heinrich, Michael: *Der Gegenstand der politischen Ökonomie*, http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/Heinrich_Gegenstand.pdf
- Heinrich, Michael: *Die Wissenschaft vom Wert*, Westfälisches Dampfboot, Münster 2006
- Heinrich, Michael: *Entstehungs- und Auflösungsgeschichte des Marxschen »Kapital«*, in: Bonefeld/Heinrich (Hrsg.), *Kapital & Kritik*, VSA, Hamburg 2011, S. 155–193
- Heinrich, Michael: *Kritik der politischen Ökonomie – Eine Einführung*, Schmetterling Verlag, Stuttgart 2004
- Kittsteiner, Heinz-Dieter: »*Logisch*« und »*Historisch*« – *Über Differenzen des Marxschen und Engelsschen Systems der Wissenschaft*, IWK 13, Jg. 1977
- Krätke, Michael: *Das Marx-Engels-Problem*, Marx-Engels-Jahrbuch 2006, S. 142–170
- Marx, Karl: *Die Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses (»Das Kapital 1.1«)*, Dietz Verlag, Berlin 2009
- Reichelt, Helmut: *Kapital als Handlung und System. Fragen an Helmut Reichelt zu den Intentionen und Ergebnissen seiner »neuen Marx-Lektüre«*, http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/Kapital_als_Handlung_und_System.pdf

MARXISTISCHE BLÄTTER

★ Seit 1963 ★

[www.marxistisch - laetter.de](http://www.marxistisch-laetter.de)

*»Denken ist etwas,
das auf
Schwierigkeiten folgt
und dem Handeln
vorausgeht.«*



wiki/commons

(Bertolt Brecht)

**MARXISTISCHE
BLÄTTER** ★ Seit 1963 ★
[www.marxistisch - laetter.de](http://www.marxistisch-laetter.de)

*die Zeitschrift für den Spaß
am Denken und Handeln.*

Seit Heft 1_2017 auch als eBook erhältlich.

www.neue-impulse-verlag.de



facebook.com/MarxBlaetter

Impressum

Herausgeber: Neue Impulse Verlag

Hoffnungstraße 18 – 45127 Essen – Tel.: 0201 | 248 64 82

(www.neue-impulse-verlag.de)

V.i.S.d.P.: Lothar Geisler

Layout: Klartext Medienwerkstatt GmbH, Essen (www.k-mw.de)

Titelgrafiken: Michael Sammler

ISBN 978-3-96170-610-5

Schutzgebühr 5,- Euro

zzgl. 2,- Euro Versand bei Einzelbestellung